

*Grundsätzliches zur Volksmusikforschung*

MAX PETER BAUMANN

## Zum Konzept ethnomusikologischer Forschung in Franken

### INHALTSÜBERSICHT

1. Das Interesse am ethnomusikologischen Gegenstand im Paradigmawechsel der Modelle
  - 1.1. Das Interesse an der Abgrenzung von Teildisziplin und Gegenstand
    - 1.1.1. Zur musikologischen Arbeitsaufteilung
    - 1.1.2. Die Segmentierung des musikologischen Gegenstandes
  - 1.2. Das Interesse am ethnomusikologischen Gegenstand
  - 1.3. Das Interesse an Methoden
2. Zur Praxis ethnomusikologischer Forschung in Franken
  - 2.1. Einrichtung einer Dokumentations- und Sammelstelle zu Musik und Musikleben in Franken
  - 2.2. Dokumentenanalyse und Quellenkritik
  - 2.3. Ethnographie und musikologische Feldforschung
    - 2.3.1. Zum explorativen Modell der Feldforschung
    - 2.3.2. Zum problemorientierten Modell der Feldforschung
  - 2.4. Ermittlung der dringlichen Forschungsbedürfnisse und Forschungsplan
3. Anhang
  - 3.1. Anmerkungen
  - 3.2. Bibliographie zu Theorie, Methoden und Wissenschaftsgeschichte der Ethnomusikologie (Auswahl)

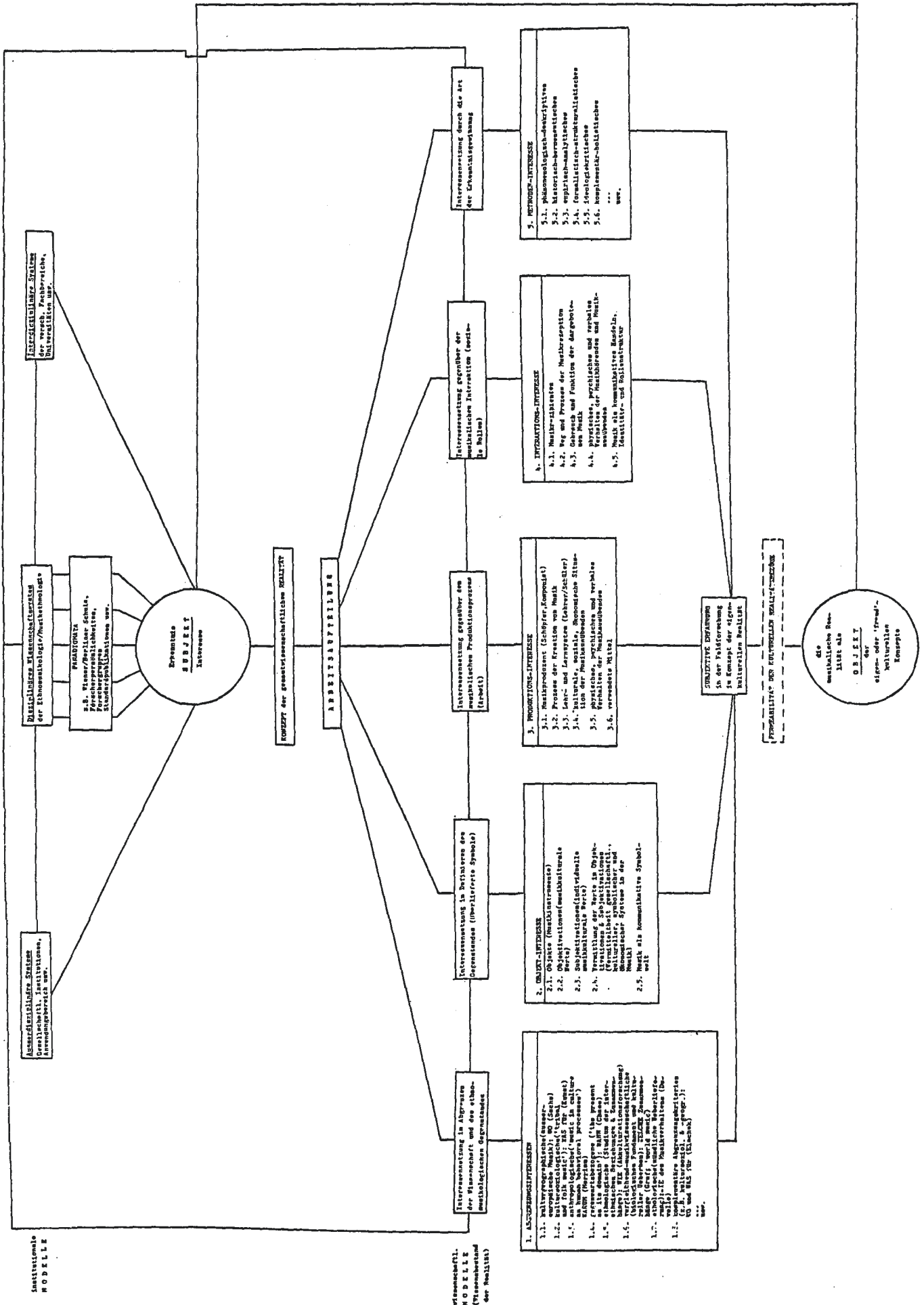
### 1. Das Interesse am ethnomusikologischen Gegenstand im Paradigmawechsel der Modelle

Jede wissenschaftliche Tätigkeit ist bedingt durch subjektive und institutionalisierte Interessen. Die Interessen einzelner Forscherpersönlichkeiten, Forschergruppen und Fachgruppen schlagen sich einerseits in den betreffenden Institutionen als disziplinäres System<sup>1)</sup> nieder, sie sind aber andererseits ebenso fest im interdisziplinären System anderer Fachbereiche und ihrer universitären Organisationsstrukturen verankert. Zum dritten sind es schließlich die außerdisziplinären Systeme, die vor allem in gesellschaftlicher Hinsicht und im Bereich der praktischen Auswirkung und Anwendung die

disziplinären Gesamtinteressen mitbestimmen. Die Interessen ergeben sich demnach aus dem Zusammenwirken der verschiedenen Kräftespiele zwischen außerwissenschaftlichen und wissenschaftlichen Zielsetzungen und Erkenntnissen.<sup>2)</sup>

Das interdependente Verhältnis zwischen Erkenntnissen, Interessen<sup>3)</sup> und Zielsetzungen schlägt sich als Organisationsstruktur in jedem einzelnen Teilsystem als Paradigmata nieder. Der Ausdruck "Paradigma" wird hier im Sinne von Thomas S. Kuhn in zwei verschiedenen Bedeutungen verwendet: "Einerseits steht er für die ganze Konstellation von Meinungen, Werten, Methoden usw., die von den Mitgliedern einer gegebenen Gemeinschaft geteilt werden. Andererseits bezeichnet er ein Element in dieser Konstellation, die konkreten Problemlösungen, die, als Vorbilder oder Beispiele gebraucht, explizite Regeln als Basis für die Lösung der übrigen Probleme der 'normalen Wissenschaft' ersetzen können".<sup>4)</sup> Paradigmata regieren zunächst nicht den Gegenstandsbereich, sondern eine Gruppe von Fachleuten.<sup>5)</sup> Dies gilt nicht zuletzt auch von wechselnden Fachbezeichnungen und den damit reformulierten Inhalts- und Zielvorstellungen zu Disziplinen, wie z.B. Volksmusikforschung, Vergleichende Musikwissenschaft, Musikethnologie oder Ethnomusikologie. Einzelne Wissenschaftler identifizieren sich mehr oder weniger mit je einem der damit bezeichneten Gegenstandsgebiete und formieren in Gruppenpositionen ihre wissenschaftlichen Fachkreise. Als Gruppenpositionen konnte man einst etwa die Wiener und Berliner Schule innerhalb der Vergleichenden Musikwissenschaft sehen. Aber auch kleinere "study groups", z.B. innerhalb des International Council for Traditional Music oder etwa das "European Seminar in Ethnomusicology", können im engeren Sinn als solche bezeichnet werden.<sup>6)</sup> Nicht selten sind es aber auch Standardpublikationen, die paradigmatisch die Interessen- und Zielsetzungen bestimmen, zu gemeinsamen Beispielen werden und vielleicht gar eine neue Gruppenposition begründen.<sup>7)</sup> Zwischen disziplinärem System, Paradigmata und Subjekt bestehen Rückkoppelungen, die, fürs Ganze gesehen, das Konzept der gesamtwissenschaftlichen Realität abgrenzen und mehr oder weniger explizit definieren. Angesichts der Komplexität und des Umfangs des jeweils zu untersuchenden Gegenstandsgebietes ergibt sich für den individuellen Forscher wie für die einzelne Forschergruppe die Notwendigkeit, die Arbeitsgebiete aufzuteilen. Die Schwerpunktsetzungen sind durch die individuellen Interessensgebiete in der Regel mitbestimmt. Die Weite oder Enge von Erkenntnissen und Interessen bestimmt schließlich die Grenzen des wissenschaftlichen Gegenstandes als "ethnomusikologisches" Studienobjekt und definiert diesen Gegenstand als überlieferte Symbole, im Interesse daran, wie diese entstehen und geschaffen werden, wie sie in der Interaktion fungieren und überliefert werden und schließlich, welche Methode besonders geeignet ist, um die besten Erkenntnisse über den Gegenstand zu gewinnen. Die verschiedenen Interessen seien hier abkürzungshalber und vereinfacht als (1) Abgrenzungs-Interesse, (2) Objekt-Interesse, (3) Produktions-Interesse, (4) Interaktions-Interesse und (5) als Methoden-Interesse bezeichnet. In der Art von Abkürzungssiegeln sollen diese Bezeichnungen jeweils auf einen ganzen Komplex von Modellvorstellungen hinweisen, die sich im einzelnen bei verschiedenen Forschern und Forschergruppen unterscheiden. Die Interessen-Komplexe bedingen sich teilweise gegenseitig, sind oder können jedoch auch in Schwerpunktsetzungen nur vertreten sein und somit als Interessenauswahl verstanden werden. Die Modelle als individuelle oder institutionalisierte Wissenschaftskonzepte stehen insgesamt als theoretischer Überbau jeweils den in der Forschung - und im spezielleren in der Feldforschung - subjektiv gemachten Erfahrungen gegenüber. Die wissenschaftliche Realität sieht sich darin ständig konfrontiert mit der musikalischen Realität eigen- oder fremdkultureller Konzepte und umgekehrt. Der Feldforscher besitzt - dank seiner dem "Fremden" gegenüber offenen Subjektivität - eine besonders hervorzuhebende Aufgabe, nämlich die Sprachspiele der wissenschaftlichen Realität zu durchbrechen und die eigenen Konzepte in der schrittweisen Übernahme fremdkultureller Realitäten in Frage zu stellen und zu korrigieren.<sup>8)</sup>

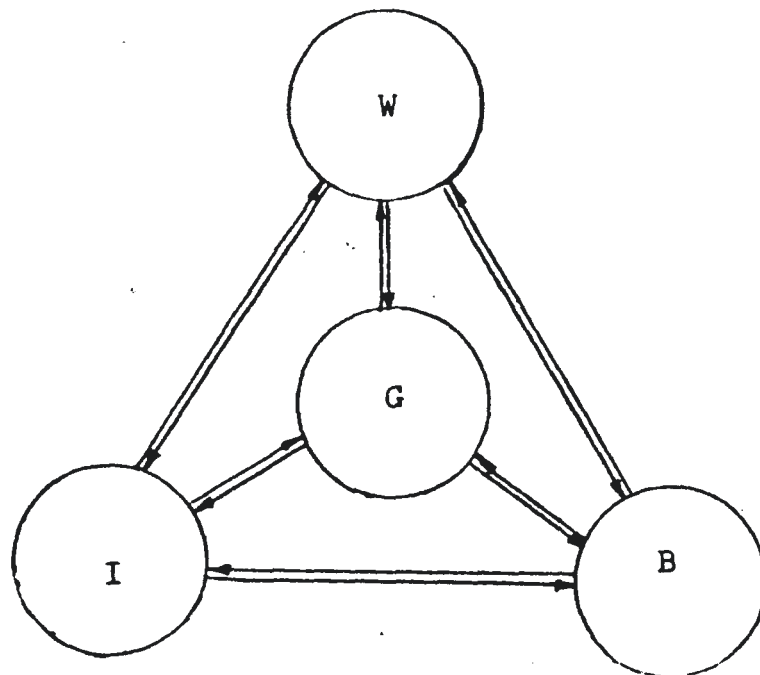
Das Ganze sei als graphisches Modell, stark vereinfacht und eingengt, wiedergegeben. Unter Modell wird hier die Darstellung, der Entwurf oder die Rekonstruktion von Re-



Tab. 1: Das Interesse am ethnomusikologischen Gegenstand

alitätsausschnitten verstanden, die die Funktion eines Gegenstandes oder eines Sachverhaltes vereinfacht umreißen. In der Beziehung von Subjekt und Gegenstand (Objekt) stellt das Modell die Abstraktion als methodisches Verfahren dar, mit dem im weitesten Sinne die Möglichkeit gegeben sein soll, einzelne Phänomene und Prozesse zu stilisieren, zu konkretisieren, zu typologisieren und zu formalisieren. Das angeführte Diskussionsmodell "Das Interesse am ethnomusikologischen Gegenstand" versucht die Verquickung von Interessensetzungen, Forschungssubjekten, wissenschaftlichem Gegenstand, Paradigmata, wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Systemen zu veranschaulichen, ohne umfassend zu sein. Das Augenmerk konzentriert sich dabei im wesentlichen auf die einzeln umschriebenen Interessen und weniger auf die Frage ihrer Verankerung im Gesamtgefüge des Komplexes und der daraus resultierenden gegenseitigen Abhängigkeiten. Das Diskussionsmodell läßt sich, ausgehend vom Subjekt oder vom Objekt, in zwei Richtungen lesen (s. Tab. 1).

Am Anfang einer jeden wissenschaftlichen Tätigkeit steht die Frage nach dem zu "erklärenden" Gegenstand. Dieser umfaßt bestimmte Ereignisse, Tatsachen, Strukturen, Gegebenheiten und Sachverhalte, die mittels besonders strukturierter Befragungstheorie beobachtet und interpretiert werden. Vereinfacht kann die Relation zwischen Befragung - Beobachtung - Interpretation und Gegenstand wie folgt dargestellt werden:



Tab. 2: Relation: Befragung - Beobachtung - Interpretation

Mit W ist das wissenschaftliche Theorie-System im weitesten Sinne verstanden. Es umschließt die Zwecke und Ziele, d.h. die Befragungsabsichten dem Gegenstand (G) bzw. den Ereignissen, Tatsachen und Sachverhalten gegenüber. Als theoretisches System ist W zu bezeichnen, weil das Ziel des Interesses, z.B. "nur" Volksmusik in Franken oder

"nur" außereuropäische Musik als Gegenstand zu untersuchen, schon durch die wissenschaftsgeschichtlich bedingte Abgrenzungsdefinition theoriebezogen ist. Hinzu treten im weiteren die Vorgaben von Fragestellungen, die allein dadurch, daß, wie und in welchem systematischen Zusammenhang sie erfolgen, immer auch im Lichte einer Theorie zu sehen sind, und sei es auch nur in der von Raum und Zeit. In gleicher Weise untersteht die Beobachtung einem wissenschaftlichen Theoriezusammenhang: in der Feldforschung etwa im Lichte der notativen oder intentionalen Betrachtungsebene, d.h. unter dem Gesichtspunkt der eigenkulturellen oder fremdkulturellen Begriffs- und Begreifsraster<sup>9)</sup>, in der Instrumentenkunde etwa mit der Theorie des zu beobachtenden "schwingenden Körpers", in der Transkription wiederum mit der Theorie der Diastematisierung\* von Klangereignissen usw. Interpretationen (I) sind jeweils kulturspezifisch dem Konsensus von Sprachregelungen und methodischen Theoriebezügen untergeordnet. Ob der Gegenstand (G) im engeren Sinn des Wortes erklärt oder beschrieben werden soll, in beiden Fällen ist die Methode oder sind Methoden gekennzeichnet durch ein Postulat der intersubjektiven Überprüfbarkeit, die in der Regel der eigenkulturellen Norm unterliegt.

Die wissenschaftliche Tätigkeit besteht also darin, daß in der besonderen Konstellation eines theoretischen Befragungsmodells, Gegenstände und Sachverhalte abgegrenzt, systematisch beobachtet und interpretiert, beschrieben oder erklärt werden.<sup>10)</sup> Ihr Zweck ist - mit den Worten von Paul Weingarten - "das Finden einer in bestimmter Weise strukturierten Antwort auf eine oder mehrere Fragen bzw. Probleme". "Der Zweck der Wissenschaft als Tätigkeit ist die Erklärung von bestimmten Ereignissen, Tatsachen, Strukturen, Gegebenheiten, Sachverhalten. Und eine solche Erklärung besteht darin, daß man Sätze besonderer oder weniger allgemeiner Natur (Basissätze, Existenzsätze und Singularsätze), die diese Ereignisse, Tatsachen, Strukturen, Gegebenheiten und Sachverhalte beschreiben, aus universellen Axiomen, Gesetzen, Hypothesen oder Annahmen und einschränkenden Bedingungen deduktiv ableitet."<sup>11)</sup>

Nach der Frage, wie sich die wissenschaftliche Tätigkeit gegenüber dem Gegenstand verhält, ist zu fragen, auf welche Weise die einzelne Wissenschaftsdisziplin ihren Namen enthält. Jene Wissenschaft, die sich mit Musik beschäftigt, ist eine Musikwissenschaft; je nach dem Umfang und der Umschreibung ihres musikologischen Gegenstandes gliedert sie sich in verschiedene Teildisziplinen. Meines Erachtens ist eine Wissenschaft primär durch den Gegenstand, den sie zu erklären sucht, definiert und nicht etwa durch ihre Methoden, die sie anwendet. Der Gegenstand der einzelnen musikwissenschaftlichen Teildisziplinen ist vorerst einmal "Musik" im weitesten Sinne des Wortes in bezug zu einem Raum und einer Zeit. Der Klarheit halber schlage ich für den Oberbegriff zu den einzelnen musikwissenschaftlichen Teildisziplinen wie Musikhistorie, Musikethnologie, Systematische Musikwissenschaft den Begriff "Musikologie" vor.<sup>12)</sup> Man kann sich hierbei auf das Modell von Charles Seeger stützen, der in einem "conspectus of the resources of the musicological process" das weite Feld der Musik innerhalb des sprachlichen Kommunikationszusammenhangs umschreibt. Er bezieht Musik auf auditive, visuelle und taktile Faktoren, d.h. auf den gesamten Kommunikationsprozess sowohl innerhalb der Repräsentation als auch der Präsentation. Gleicherweise schließt er darin das Musikgeschehen, dessen konkrete Situation (Kontext) wie auch das musikologische Wissen und Forschen und ihre Anwendung ein. Seeger definiert: "Musicology is (1) a speech study, systematic as well historical, critical as well scientific or scientific; whose field is (2) the total music of man, both in itself and in its relationship to what is not itself; whose cultivation is (3) by individual students who can view its field as musicians as well as in the terms devised by nonmusical specialists of whose fields some aspects of music are data; whose aim is to contribute to the understanding of man in terms both (4) of human culture and (5) of his relationship with the physical universe."<sup>13)</sup>

Mit der Übernahme einer Definition ist jeweils auch ein spezifisches Vokabular verbunden. Ausgehend von Charles Seegers Umschreibung der Musikologie sei versucht, eine eigene Definition zu geben, die der erwähnten womöglich nicht widerspricht und einzel-

---

\* Diastema, gr. = Zwischenraum; Diastematisierung = räumliche Darstellung von akustischen Vorgängen zwischen Notenlinien

nes - im Blick auf die im Diskussionsmodell verwendete Terminologie - noch näher konkretisiert.

Mit Musikologie bezeichne ich jene wissenschaftliche Tätigkeit, die den Zweck verfolgt, bestimmte musikalische oder musikbezogene Ereignisse, Tatsachen, Strukturen, Gegebenheiten oder Sachverhalte aufgrund besonderer Frage- und Problemstellungen zu beschreiben, zu erklären, zu verstehen oder zu verändern.<sup>14)</sup> Sie hat zu ihrem Gegenstand jede Art von musikalischer Betätigung sowohl praktischer als auch theoretischer Natur in Vergangenheit und Gegenwart, jede Art musikalischer Erscheinungsformen in den verschiedenen Daseinsweisen des primär Erklingenden wie auch des sekundär in Zeugnissen vermittelten Denkens, Fühlens und Handelns. Im besonderen sind ihr Gegenstand die Natur des Klanges, alle in Objekten und Objektivationen (wie auch Subjektivationen) geschaffenen musikalischen Werte, Zeichen und Sprachen, die Ursachen, Funktionen und Prozesse des musikalischen Schaffens, Tradierens, Darstellens und Rezipierens sowie auch alle Interaktionsformen im präsentierenden und repräsentierenden symbolischen Gesamtzusammenhang von Musiksystem, Individuum, Gruppe, Gesellschaft, Kultursystem und Natur.

Definitionsvorschläge sind allgemein zu halten und müßten durch Erweiterungsvorschläge einer jeden einzelnen musikwissenschaftlichen Teildisziplin fortwährend neu überarbeitet und präzisiert werden. Ziel wäre es, eine allgemeine Definition zur Musikologie zu finden, mit der bei allen Teildisziplinen vorerst ein Konsensus erreicht und deren Inhalt allen gleicherweise gerecht würde.<sup>15)</sup>

### 1.1. Das Interesse an der Abgrenzung von Teildisziplin und Gegenstand

Ausgehend von einer allgemeinen Definition der Musikologie ist im einzelnen zu fragen, warum und wie sich jede Teildisziplin von den anderen abgrenzt. Abgrenzungen ergeben sich in der Regel schon durch finanzielle Begrenzungen und ökonomische Arbeitsaufteilung. Diese realisiert sich durch die besondere Wahl der spezifizierten musikalischen Quelle (Segmentierung des umfassenden musikologischen Gegenstandes), durch deren Eingrenzung auf einen bestimmten Ort und/oder auf eine bestimmte Zeit im besonderen Interesse an dem musikologischen Gegenstand und schließlich in der Methodenwahl bzw. am Interesse womöglich mehrerer komplementärer Erklärungsmodelle.

#### 1.1.1. Zur musikologischen Arbeitsaufteilung

Zwischen Musikhistorikern und Ethnomusikologen besteht mehr oder weniger ein stillschweigendes Abkommen darüber, wie die Arbeitsaufteilung zu sehen ist. Die einzelnen Reviere sind gegenseitig nach verschiedenen, wenn auch nicht unbedingt logischen Gesichtspunkten abgesteckt. Im Kern der Arbeitsgebiete bleiben die Themen gegenseitig mehr oder weniger tabuisiert, obwohl gerade eine partnerschaftliche gegenseitige Ergänzung naheliegend sein müßte. Seeger meint dazu: "One of the most urgent needs of European historicomusicology is precisely the ethnomusicology of its elegant or fine art of music; and all the great Oriental musics await thorough historical investigation. But we must remember that as separate, independent disciplines, pitted, as they are, against each other no less by the separate organizational structures of musicological and ethnomusicological societies than by the unequal competencies of living students, both names are misnomers."<sup>16)</sup> Vergleicht man dazu die von Guido Adler<sup>17)</sup> angegebene tabellarische Übersicht zum "Gesamtgebäude" der musikologischen Forschung, so zeigt sich deutlich, wie im Grunde genommen die wissenschaftliche Aufteilung (in der Praxis der Teildisziplinen als Institutionen) auch heute noch äußerst ungleichgewichtig ist. So ist, im Unterschied zu der relativen Überbesetzung der Musikhistorie, die Ethnomusikologie (bzw. Musikethnologie) in den deutschsprachigen Ländern insgesamt unterrepräsentiert. Nur an drei von 31 Universitäten bzw. insgesamt 70 wissenschaftlichen Hochschulen der Bundesrepublik, Österreichs und der Schweiz existierte 1978 eine entsprechenden institutionalisierte Abteilung (Berlin, Köln, Graz) und nur an zwei einzigen

ein Ordinariat (Wien und Graz), wobei in Wien mit der Ethnomusikologie zugleich auch die Vergleichend-systematische Musikwissenschaft eingeschlossen ist.<sup>18)</sup> Seit 1980 gibt es an der Freien Universität Berlin ebenfalls ein Ordinariat für Vergleichende Musikwissenschaft, wobei sie - laut Studienplan - vom Inhalt her mit Ethnomusikologie gleichgesetzt ist.<sup>19)</sup> Die Fachbezeichnung Ethnomusikologie scheint sich inzwischen auch in Europa mehr und mehr durchzusetzen.<sup>20)</sup> Daß die Ethnomusikologie (Musikethnologie) und die systematische Musikwissenschaft an deutschen Universitäten unterrepräsentiert sind, wurde schon im "Memorandum über die Lage der Musikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland" festgestellt. Gleichzeitig schimmert bei der doppelten Betonung, daß eine Erweiterung der beiden Fächer "keineswegs auf eine Reduktion der Historie" abzielen könne,<sup>21)</sup> das schlechte Gewissen des ungleichgewichtigen Gefälles zugunsten der europäischen Musikgeschichte durch. Die Verengung der Musikwissenschaft an deutschen Universitäten brachte nach der Analyse von Oskár Elschek eine einseitige, beinahe ausschließliche Ausrichtung auf die Geschichte der europäischen, komponierten Musik mit sich.<sup>22)</sup> Die Teildisziplinen stehen weiterhin in einer etwas verkrampften Situation zueinander, insofern, daß das Beharren auf einer solchen Ungleichgewichtigkeit auch ein Festhalten an den alten Problem- und Zielvorstellungen bedeutet. Problem- und Zielvorstellungen der einzelnen Teildisziplinen müssen vorerst innerhalb der eigenen Gruppenposition diskutiert und formuliert werden, vor allem aber auch daraufhin überprüft werden, ob de facto jede Teildisziplin den von ihr definierten Gegenstandsbereich erforscht und wie dieser wiederum im Gesamtkontext einer Musikologie gesehen werden kann.<sup>23)</sup> Auf die Probleme kann hier im einzelnen nicht eingegangen werden, da der ganze Rahmen viel zu komplex ist und der Frage nach der musikwissenschaftlichen Arbeitsaufteilung eine Kritik der unterschiedlichen Verständnishorizonte vorausgehen müßte.<sup>24)</sup>

Wie aber hat die Ethnomusikologie ihre Abgrenzung gegenüber den anderen Teildisziplinen getroffen?

### 1.1.2. Die Segmentierung des musikologischen Gegenstandes

So wie die Abgrenzung einer jeden Teildisziplin sich eher durch eine wissenschaftsgeschichtliche denn durch eine forschungslogische Arbeitsaufteilung etabliert hat, die letztlich auch immer im individuellen Interesse am spezifischen Gegenstand verankert bleibt, ergibt sich eine zusätzliche Interessensetzung in der Segmentierung des Studienobjekts. Ob die Musik für sich betrachtet wird, im sozio-kulturellen Kontext einzelner Ethnien oder im überregional-vergleichenden Sinne als Ausdruck anthropologischer Faktoren, immer ist damit das einzelne Forschungsinteresse und sein gesellschaftlich vermittelter Standort umrissen. Wie immer die einzelnen Definitionen zur Abgrenzung und Umschreibung des Studienobjekts sind, sie schlagen sich nieder als verschieden verstandene Systematisierungsvorschläge, die wiederum "nicht nur allgemeine theoretische Erwägungen, sondern auch individuelle Forschungsinteressen" in der Zeit bezeugen.<sup>25)</sup> Das Abgrenzen ist immer ein Ausschließen, definiert als Eingrenzen und, wenn auch nicht unbedingt bewußt, als artikuliertes negatives Ausgrenzen. Die traditionelle Musikgeschichtsschreibung ging von einem kunstwissenschaftlichen Vorverständnis aus, das für lange Zeit - im wesentlichen auch heute noch - den Werkbegriff ins Zentrum ihres Ansatzes stellte und sich somit als eine "europäische" Wissenschaft versteht. Damit war schon durch die Wirkungsgeschichte der Musikhistorie der Weg vorgezeichnet, den die Vergleichende Musikwissenschaft und die Musikethnologie von einst in den Anfängen zu gehen hatten. "Die Wissenschaft von der Musik fremder Kulturen handelt von den musikalischen Äußerungen der nichteuropäischen Völker, gleichviel welcher Kulturstufe."<sup>26)</sup> Mit dieser Definition von Curt Sachs war ein mögliches Abgrenzungsmodell gegeben, das vorerst im Rollenzwang unter dem Druck der europäischen Musikgeschichtsbetrachtung zu sehen war. Die scheinbare Einheit des Gegenstandes "Musik der Fremdkulturen" sah Sachs innerhalb eines evolutionistischen Paradigmas. Diese Modellvor-

stellung führte dazu, in der Musik fremder Kulturen jene "Rückstände einer Entwicklung, die unsere eigenen Vorfahren durchgemacht haben,"<sup>27)</sup> zu sehen, mit denen "das Einleitungskapitel der Geschichte unserer eigenen Musik"<sup>28)</sup> geschrieben werden könne. Der ethnomusikologische Gegenstand definierte sich hier noch zu einem großen Teil als kulturgeographische Ethnozentrik. Die Vergleichende Musikwissenschaft wurde damit unfreiwillig zum Handlanger eurozentrischer Geschichtsbetrachtung, solange sie diesen "inhärenten Gefahren des 'Fortschritts'- oder 'Entwicklungsdenkens'" nicht begegnete und den Gefahren der Verabsolutierung von Abschnitten der Geschichte nicht gewachsen war.<sup>29)</sup> Jaap Kunst zog daraus die Konsequenz und erweiterte mit seiner Definition den ethnomusikologischen Gegenstand, indem er ins Zentrum der Betrachtung die "traditional music" stellte, d.h. die Frage der Abgrenzung richtete sich nicht mehr nach dem rein geographischen Wo-Prinzip, sondern ging darüber hinaus zu Fragen, was für eine Musik sich von der Kunstmusik abhebt: "The study object of ethnomusicology, or, as it originally was called: comparative musicology, is the traditional music and musical instruments of all cultural strata of mankind, from the so-called primitive peoples to the civilized nations. Our science, therefore, investigates all tribal and folk music and every kind of non-Western art music. Besides, it studies as well the sociological aspects of music, as the phenomena of musical acculturation, i.e. the hybridizing influence of alien musical elements. Western art- and popular entertainment-music do not belong to its field."<sup>30)</sup> J. Kunst zieht demnach den Trennungsstrich durch alle Kulturen und Zeiten in der Unterscheidung zwischen "Stammes"- und "Volksmusik" einerseits, gegenüber der Kunstmusik der verschiedenen Hochkulturen andererseits. Er schließt somit unweigerlich die Volksmusikforschung Europas in den Gegenstandsbereich ein und umschreibt das Studienobjekt der Ethnomusikologie als jene Musik, die in erster Linie mündlich, in der zweiten Linie vorwiegend mündlich und in dritter Linie - innerhalb der Akkulturationen - als gemischt schriftlich-mündlich überliefert wird. Die Abgrenzung stützt sich soweit auf verschiedene Arten der Traditionsprozesse. Darin ist die Art der Musiküberlieferung aufgrund unterschiedlicher Quellensituationen angegeben, die wiederum verschiedene Techniken der musikalischen Traditionen beinhalten. In der näheren Ausführung von Charles Seeger könnte die Gegenstandsbegrenzung kultursoziologisch verstanden werden:

Traditions of Music Technic<sup>31)</sup>

1. Purely oral	}	Studienobjekt der Ethnomusikologie (primär oraler Traditionszusammenhang)
2. Predominantly oral		
3. Mixed oral and written		
4. Predominantly written	}	Studienobjekt der Musikhistorie (primär literarischer Traditionszusammenhang)
5. Purely written?		

In der gegenwärtigen Überlieferungstradition von Liedern und Spielstücken läßt sich dies am Beispiel von Volksmusik in Franken leicht überprüfen. Einerseits gibt es weiterhin die mündliche Tradition, innerhalb derselben Einzelsänger und Musiker aus einem Repertoire schöpfen, das auf nicht-schriftliche Weise bis über drei Generationen zurückverfolgt werden kann. In diesen Überlieferungsbereich gliedern sich auch jene Lieder und Musikstücke ein, die seit Bestehen des Rundfunks und der Schallplatte nach Gehör rezipiert und übermittelt werden. In die vorwiegend mündliche Überlieferung mit schriftbezogenem Anteil gehört auch traditionelles Musikgut, das aus Feldforschungsdokumentationen gewonnen und der Schriftlichkeit zugeführt wurde oder aus alten Musikerhandschriften stammt. Mit dem Material gehen die Musiker frei, vorwiegend nach den Techniken der mündlichen Tradition um, verändern, bearbeiten und gestalten um. Daneben gibt es allerdings auch Gruppen, die sich streng an notenschrift-



liche Vorgaben halten, ja sogar ab Blatt spielen. Dieses Material ist zu verstehen als Bearbeitung von einst mündlich überlieferter Tradition. Die Praxis zwischen den beiden Polen der rein mündlichen Tradition einerseits und der schriftbezogenen Aufführung andererseits ist in den Übergängen fließend.<sup>32)</sup>

Im Paradigmawechsel durch J. Kunst ist immerhin die ethnozentrisch-geographisch ausgerichtete Gegenstandsabgrenzung abgeschwächt, da das Studienobjekt nun von der Sache her kultursoziologisch definiert und - von den Quellen her - die europäische Musik nicht als exzeptionelle verstanden wird. Die Schriftlichkeit der europäischen Kunstmusik wird zudem im Blick auf Hochkulturen mit schriftbezogener Musiktradition nicht als prinzipiell andersgeartete betrachtet, sondern nur als graduell unterschiedliche Auffassung. Das wertend-elitäre Abschnittsdenken des kulturgeschichtlichen Nacheinanders, an dessen Ende die europäische Kunstmusik als letzte Vollendung zu stehen habe, wird hiermit abgelöst und zu einem Nebeneinander geschichtlich verschieden eingeschlagener Entwicklungsprozesse, die - im Mühlmannschen Sinne - "als typische Chancen menschenmöglichen Verhaltens" begriffen werden können.<sup>33)</sup> Wenn auch J. Kunst im einzelnen bis zu dieser kulturel relativistischen Position nicht vorstößt, ist bei ihm immerhin ein Ansatz feststellbar, der für die ganze Wirkungsgeschichte der Ethnomusikologie fruchtbare Neuansätze lieferte.

Im Gegensatz zu einer geographischen Abgrenzung des ethnomusikologischen Gegenstandes von dem des musikologischen, legte Gilbert Chase das Hauptgewicht auf eine zeitliche Aufteilung. "While the historical musicologist is busy questioning the dead", "the ethnomusicologists have evidently accepted the challenge presented by the musical study of 'contemporary man', whereas the traditional musicologists have shown little or no inclination to undertake this task."<sup>34)</sup> Zum Gegenstand des Studiums wird damit der "contemporary man" und seine Musik jedweder Gesellschaft, sei diese nun eine "primitive" oder komplexe, im Osten oder im Westen. Damit ist ein eindeutiges Gewicht auf die Beschaffung neuer Quellen gelegt, die insbesondere in der Feldforschung erarbeitet werden sollen. Und in der Tat, will man den Anspruch, den die Musikhistoriker immer wieder erheben, Musikgeschichte aller Länder zu schreiben bzw. eine Universalgeschichte der Musik - was m.E. allerdings ein hybrides Unterfangen ist -, so kann es in diesem Sinne nur eine umfassende Feldforschungsarbeit sein, die in Quellensequenz-Dokumentationen eine zukünftige Musikgeschichtsschreibung - einschließlich der mündlichen Traditionsareale - erst ermöglichen wird.<sup>35)</sup> Die Schwierigkeit einer jeden musikgeschichtlichen Betrachtungsweise ist darin begründet, daß der Schreibende sich immer am Ende der Geschichte sieht; warum sollte er sich nicht primär am Ausgangspunkt einer Epoche sehen, die eben erst begonnen hat, sich in umfassender Weise die Quellen - neben der materiellen Dokumentation - auch durch Befragung zu beschaffen, um so ein breites Spektrum zu erhalten. So verstanden ist das Verhältnis der zahlreichen Musikhistoriker und wenigen Ethnomusikologen (vor allem im deutschsprachigen Raum) geradezu verquer. Die schriftlichen Quellen von gestern laufen nicht davon, wohl aber die mündlichen von heute und morgen. Die Gegenwartsbetonung der Ethnomusikologie ergibt sich aus der besonderen Quellensituation, bedeutet aber keineswegs eine Preisgabe der historischen Perspektive, wohl aber das Ins-rechte-Licht-Rücken des Verhältnisses von bereits bestehenden zu den noch zu beschaffenden Quellen.<sup>36)</sup>

Ein weiteres wirkungsvolles Paradigma führte Alan P. Merriam ein. Nach seiner Definition ist die Ethnomusikologie innerhalb der Musikanthropologie angesiedelt. Sein großes Verdienst ist es, ein eingehendes Fragefeld als musikanthropologisches Konzept entworfen und die Bedeutung zwischen musikalischer Struktur und musikalischem Verhalten akzentuiert zu haben: "Music is a product of man and has structure, but its structure cannot have an existence of its own divorced from the behavior which produces it. In order to understand why a music structure exists as it does, we must also understand how and why the behavior which produces it is as it is, and how and why the concepts which underlie that behavior are ordered in such a way as to pro-

duce the particularly desired form of organized sound."<sup>37)</sup> Sein allgemeines Konzept der Ethnomusikologie, "the study of music in culture",<sup>38)</sup> nähert sich der von Mantle Hood als zweite angegebene Verwendungsweise des Begriffes "ethnomusicology", als "the study of all varieties of music found in one locale or region, e.g. the 'ethnomusicology' of Tokyo or Los Angeles or Santiago would comprise the study in that locality of all types of European art music, the music of ethnic enclaves, folk, popular and commercial music, musical hybrids, etc.; in other words, all music being used by the people of a given area."<sup>39)</sup> Mit dieser Perspektive ergibt sich allerdings, daß Ethnomusikologie nahezu synonym wird mit dem Bedeutungsgehalt der Musikologie im oben erwähnten Sinne, nur daß sie als Kulturregionalistik verstanden wird. Die Eingrenzung ergibt sich nur noch in der Wahl der jeweils zu untersuchenden lokalen oder regionalen Kultur bzw. Ethnie. Diese soll auf die ganze Breite der verschiedenen Musikvorkommen (von Kunst- bis zur Volks- und Unterhaltungsmusik) untersucht werden. Damit ist in der Tat ein wichtiger Aspekt gefordert, wenn man bedenkt, daß die eine Musikgattung bzw. das eine Musikverhalten nur innerhalb des gemeinsamen kulturellen Kontextes und nur in bezug und im Vergleich zueinander erklärbar wird.

An dieser Stelle ist zu fragen, wie "ethnos" im Begriff "Ethnomusikologie" eigentlich zu verstehen ist. Einige asiatische und afrikanische Forscher vermeiden das Wort "Ethno-" gänzlich, da in ihm - ebenso wie in "Musikethnologie" - der pejorative\* Begriff des "Volkes" mit eingeschlossen ist, womit sie bewußt bekunden wollen, daß ihr Studium sich nicht nur ausschließlich mit Volksmusik beschäftigt, sondern ebenso mit Musik ihrer Hochkulturen. "Ethnos" bezeichnet im Grunde eine Anzahl von Leuten, die zusammenleben, wurde aber im alten Athen auch zur Bezeichnung der Nicht-Athener, d.h. der "Barbaren" verwendet, im Unterschied zu der Bezeichnung von "Demos" für die Umschreibung der eigenen Leute.<sup>40)</sup> Von daher gesehen, wird das Unbehagen besonders nicht-europäischer Forscher verständlich, es sei denn, Ethnomusikologie würde wieder im alten Verständnis als Musikologie der Fremdkulturen verstanden.<sup>41)</sup> In der Ethnologie ist demgegenüber der Begriff längst präzise und wertungsfrei umschrieben, soweit er im Zusammenhang mit "Ethnie" oder "ethnischer Einheit" gesehen wird. Meines Erachtens ist es die einzige Möglichkeit, den Begriff Ethnomusikologie beizubehalten, sofern er sich mit der Umschreibung des etwa von W.E. Mühlmann definierten Ethnie-Begriffes identifiziert. Mit "Ethnie" bezeichnet man im Sinne Mühlmanns jene "größte feststellbare souveräne Einheit, die von den betreffenden Menschen selbst gewußt und gewollt wird" und als "Wir-Gruppe" sich klar von einer "Sie-Gruppe" unterscheidet.<sup>42)</sup> Damit ist die Selbstabgrenzung nach außen durch das Wir-Bewußtsein dieser Gruppe oder Gruppen bestimmt, gleicherweise auch die Fremdadabgrenzung von den anderen Gruppen, denen man sich nicht mehr zugehörig fühlt. "Ethnos" als Begriff für eine Bewußtseins- oder Willensgemeinschaft von Gruppen, die sich im physischen, nationalen, kulturellen, sprachlichen, religiösen und/oder schlechthin ideologischen Kontrast zu fremden ethnischen Gruppen verstehen, gründet vornehmlich in einem Einheitsbewußtsein; der Zusammenhalt konstituiert sich in gleichen soziokulturellen Äußerungen, die in einem interethnischen System zu anderen Populationsgruppen stehen und ihren ethnischen Mobilitäten unterliegen.<sup>43)</sup> Ethnomusikologie wäre demnach zu definieren als Musikologie ethnischer Gruppierungen im Gefälle interethnischer, soziokultureller Systeme. Ziel der Untersuchung ist es, die musikethnischen Gruppen, so wie sie sich "von innen" (als Wir-Gruppe) und so wie sie sich "von außen" (als Sie-Gruppe) darstellen, im einzelnen zu beschreiben, ihre einzelnen Ziele und Zweckgerichtetheiten, ihre Systeme gemeinsamer und abgrenzender musikalischer Normen zu analysieren. Ziel soll es sein, die Verhaltensmotive und Rollendifferenzierungen in ihren musikalischen Kenntnissen, Fähigkeiten und Darstellungen zu erklären und jede musikalische Äußerung, Manifestation und Objektivierung als musikethnische Intention im Kontext der Selbstabgrenzung gegenüber anderen Ethnien und als Identifikationssysteme gegenseitig bedingter Wechselverhältnisse zu verstehen, zu erklären und zu vergleichen. In das Studium dieser musikethnischen Gruppierungen fallen demnach

\* pejorativ = bedeutungsverschlechternd (d. Red.)

Klein- wie Großgruppen, organisierte wie nicht-organisierte, regionale gleichermaßen wie überregionale und alle jene musikalischen Werte und Handlungen, die sie schaffen, verwenden, vermitteln und tradieren.<sup>44)</sup>

Neben der ethnozoologischen Segmentierung des Studienobjektes, die sich in der Praxis der Forschung so auswirkt, daß die Interessen sich auf ausgewählte Gruppen und Gruppierungen (bezogen auf einen bestimmten Raum und eine bestimmte Zeit) eingrenzen, geht das Konzept der vergleichend-systematischen Musikwissenschaft im Sinne von F. Fördermayr<sup>45)</sup> vom interkulturellen Vergleich aus, der auf den Ergebnissen der Ethnomusikologie aufbaut. Ethnomusikologie als "fundierte Musikkulturregionalistik" erarbeitet die in verschiedenen Ethnien vorhandenen musikalischen Grundphänomene in ihren kulturellen Varianten und biologisch determinierten Konstanten. Es soll - in der Fortsetzung der Arbeiten von Walter Graf - insbesondere das Verhältnis von biologischem Unterbau und kulturellem Überbau untersucht werden, und zwar in der Meinung, daß die Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede in den verschiedenen Musikkulturen der Erde damit zu ermitteln seien.<sup>46)</sup> Die arbeitsgegebene Abgrenzung des Gegenstandes ergibt sich hier keineswegs in regionaler Sicht, da der Vergleich zu ihrer konstitutiven Aufgabe wird. Die praktische Eingrenzung zeichnet sich in einer "planmäßigen Untersuchung ganzer Themenkreise" und Einzelfragen ab. Zum Gegenstand werden Paradigmata erhoben wie die Untersuchung von Divergenzen und Konvergenzen, z.B. in der Art der gesanglichen Stimmgebung, der musikalischen Notation, der Improvisation, der Mehrstimmigkeit, der Musikerberufe, der musikalischen Funktionen usw., wobei jedes dieser einzelnen Elemente als Thema behandelt werden soll.<sup>47)</sup>

Eine weitere Möglichkeit, den ethnomusikologischen Gegenstand ein- bzw. abzugrenzen, besteht darin, die mündliche Tradition zum primären Studienobjekt zu erklären, d.h. mit anderen Worten, daß zwei verschiedene musikalische Verhaltensweisen gegeneinander abgegrenzt werden: Musik, die direkt ohne schriftliche Aufzeichnung überliefert wird, und Musik, die indirekt der notenschriftlichen Fixierung bedarf, um auf deren Grundlage weiter überliefert und ausgeführt zu werden. Der Anteil der Schriftlichkeit ist in den verschiedenen Hochkulturen jeweils ein anderer, ist aber durchwegs als Theorie einer Notation zu verstehen: "Les musiques dites 'populaires' (par opposition à celle qui sont dites 'savantes') qui se réfèrent à une théorie, mériteraient à cet égard une attention particulière."<sup>48)</sup> Es wäre hierin zu unterscheiden zwischen einem vorwiegend pragmatischen und einem vorwiegend theoriebezogenen Musikverhalten, wobei der Begriff "Theorie" im extensionalen Sinne zu verstehen ist als Verbundensein mit schriftlichen Zeichensymbolen, die die fließenden Abstufungen von direkter Musiziervorlage bis zur einfachen und indirekten Gedächtnisstütze mit einschließen. Zu fragen wäre hier, wieweit die Visualisierung der Musik in Notaten nicht geradewegs eine spezifisch andere Kategorie musikalischen Verhaltens bezeugt.<sup>49)</sup>

O. Elschek schlägt im "Entwurf einer musikwissenschaftlichen Systematik" (1973) mit seinem Abgrenzungsmodell, das die Integration der Teildisziplinen in den Vordergrund stellt, primär kultursoziologische und kulturgeographische Gesichtspunkte vor. Das Modell zeichnet sich in komplementärer Weise vor allem für die praktische Forschung aus und könnte - soweit ich es sehe - als übergeordnete Struktur für mehr oder weniger alle angeführten Abgrenzungsmodelle bedeutsam sein. Sein Vorschlag zielt dahin, die für die Musikologie erforderlichen Kooperations- und Integrationstendenzen zu fördern, "die systematisch-historischen Gegensätzlichkeiten auf(zu)heben und diesen Bereichen und Aspekten den ihnen zukommenden Platz im Gesamtaufbau der Musikwissenschaft zu(zu)weisen".<sup>50)</sup>

Der Vorschlag<sup>51)</sup> gliedert sich wie folgt:

Regionale Disziplinen			Euro-	Sino-	Indo-	Oriento-	etc.
			musikologie				
Kultur- sozio- logi- sche Aspek- te	(Historische und gegen- wartsbezo- gene Musik- forschung)	Kunstmusik					
		Umgangs- musik					
	(Ethnomu- sikologie)	Volks- musik					
		Musik der Stammes- gemein- schaften					

Tab. 3

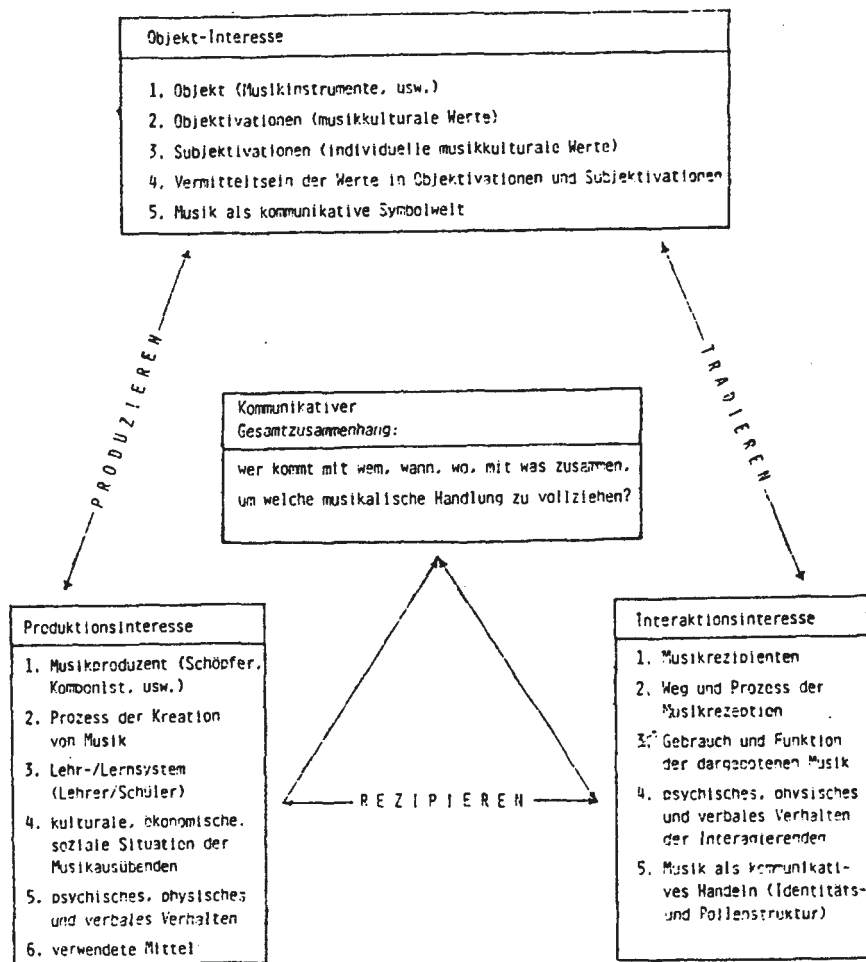
Die historische Musikforschung wird hier nicht mehr als universale Disziplin verstanden, sondern als Teildisziplin, die die musikalische Vergangenheit einzelner Musikkulturen untersucht, zu der an die Seite in ebenbürtiger Rolle auch die Untersuchung der zeitgenössischen Musik kommt, wobei Vergangenheit und Gegenwart als einheitlicher, kontinuierlicher Prozess analysiert werden sollen. Diese Integrationstendenz versucht mehr und mehr die Musikanthropologie in den Vordergrund zu rücken. Hierbei tritt der musizierende und musikhörende Mensch ins Zentrum der Betrachtung, und unter dem Aspekt, daß musikalische Systeme Symbolsysteme als Ausdruck der menschlichen Tätigkeit sind, gliedert sich die Ethnomusikologie nach J. Blacking (1973) bestens in die Disziplin der Anthropologie ein.<sup>52)</sup> Voraussetzung dazu ist allerdings, "daß die Musikwissenschaft sich von dem Standpunkt der älteren ethnographischen Kulturkunde befreit, die die Kulturprodukte als vom Menschen abgelöste Werke inventarisiert(e)".<sup>53)</sup> Ohne Zweifel zeichnete sich hier, bereits auf der Basis von A.P. Merriams Wegweiser (1964), ein Paradigmawechsel ab, der auch im deutschsprachigen Raum mehr und mehr auf eine anthropozentrische Ausrichtung zielt: Nicht mehr das losgelöste "Tonprodukt"<sup>54)</sup> als solches gilt es zu untersuchen, nicht mehr den "Geist und das Werden von Musik und Musikinstrumenten"<sup>55)</sup>, sondern den kreativen Menschen als musikbegabtes Wesen in der Vielfalt kulturellen Schaffens durch Zeit und Raum in bezug auf die von ihm hervorgebrachten musikalischen Systeme.

Die Diskussion ist keineswegs abgeschlossen und bleibt in den vielfältigen Aspekten der Gegenstandseingrenzungen und -abgrenzungen facettenhaft. Bruno Nettls ebenso brillante wie ausführliche Darstellungen zu "The Study of Ethnomusicology" (Urbana Chicago, London 1983) gliedert die verschiedenen Grundkonzepte in Ethnomusikologie (1) als vergleichendes Studium musikalischer Systeme, (2) als das Studium von Musik in und als Kultur, basierend (3) auf Feldforschungsarbeiten und auf (4) eingehenden Untersuchungen zu jeglicher Art von Musik und musikalischen Phänomenen. Die hier im einzelnen knapp umrissenen Interessensetzungen gegenüber dem ethnomusikologischen Studienobjekt bzw. ihren Abgrenzungen vom gesamten musikologischen Gegenstand stellen die wesentlichen Strömungen dar. Die scheinbare Zersplitterung der Ansätze verursacht vielfach ein Unbehagen und vielleicht auch den Ruf nach einer Forschungsorganisation, die die Einzelerkenntnisse sinnvoll in einen Gesamtplan aufzunehmen vermag. Die Vielfalt der Ansätze dürfte aber gerade auch für die Zukunft der im Vergleich zu anderen Wissenschaften doch recht jungen Disziplin vielleicht mehr Vorteile als Nachteile bringen, indem die rivalisierenden Konzepte sich gegeneinander zu behaupten haben: "The facts that members of different societies think

and speak differently about music, and that scholars coming from these societies may disagree about their relationship to the musical substance which they study, are not to be ignored or obviated but are things of which one takes positive advantages."<sup>56)</sup>

## 1.2. Das Interesse am ethnomusikologischen Gegenstand

Die in den jeweiligen Positionen des Abgrenzungsinteresses formulierten Gegenstandsbeschreibungen sind jeweils recht allgemein und spezifisch gehalten. Im folgenden soll versucht werden, das Interesse gegenüber den Objekten, Manifestationen, Musikpersonen, -gruppen und ihren Handlungen zu konkretisieren. Der Gesamtbereich des ethnomusikologischen Gegenstandes muß hier allerdings jeweils zurückbezogen werden auf die vorher erwähnten Abgrenzungen. Studienobjekt ist die Kommunikationsstruktur des ethnomusikologischen Gesamtzusammenhanges. Dieser umfaßt das interdependente Verhältnis von musikalischem Produkt, Musikproduzent und Musikrezipient innerhalb eines bestimmten Traditionszusammenhangs, der unter den Gesichtspunkten der Träger, des Ortes, der Zeit und der Art seiner Überlieferung des näheren umrissen ist. Es wird dabei von der empirischen Realität ausgegangen und für eine festgelegte musikethnische Gruppe<sup>57)</sup> zu erklären versucht, wer mit wem zusammenkommt, um sich wann, wo und mit was für Mitteln an welchen musikalischen Handlungen zu beteiligen.<sup>58)</sup> Diese Interessensetzungen führen damit über die "rein" musikalischen Elemente hinaus<sup>59)</sup>, sehen diese zugleich im gesamten kulturellen Kontext von Arbeit, Sprache und Handeln verankert. Das eine ist jeweils nur im andern und aus dem andern erklärbar. Das Interesse an der Produktion, Rezeption und Tradierung von Musik, an den musikalischen Manifestationen (Objektivationen und Subjektivationen) und Objekten der Musik<sup>60)</sup> selbst ist hineinzustellen in die Frage nach den unzähligen Kombinationen und verschiedenen Interaktionsformen im Gesamtgefüge einzelner oder mehrerer Kommunikations-Situationen. Der ethnomusikologische Gegenstand ist hier vorerst noch umfassend skizziert, wird in der Praxis jedoch weiterhin auf einzelne Schwerpunkte eingegrenzt werden müssen und in den Verfahrensprozeß von historischer, gegenwartsbezogener oder vergleichender Arbeit usw. zu stellen sein. Abkürzungshalber sei das Augenmerk auf die einzelnen Teilbereiche als Objekt-, Produktions- und Interaktions-Interesse umschrieben, die ihrerseits wiederum in mehrere Teilmomente gegliedert werden können. Die in Tab. 4 angeführte schematische Darstellung dazu kann und soll nicht mehr sein als eine Richtungsangabe zur möglichen Vielzahl von Fragestellungen und Interessensetzungen, aber auch zur Problematik, die eintritt, wenn Themenkomplexe plötzlich isoliert und unabhängig vom kommunikativen Gesamtzusammenhang betrachtet werden. Über den synchron orientierten Gesamtzusammenhang hinaus ist das Modell jeweils auch in der Diachronie zu sehen.



Tab. 4: Objekt-, Produktions- und Interaktionsinteresse 61)

Allein schon die Komplexität der hier keineswegs vollständigen, sondern noch offen gehaltenen Zusammenstellung veranschaulicht, mit welchem Bündel ineinander verschlungener Interessen man es gegenüber dem Studienobjekt zu tun hat. Dies kommt in erheblich verstärktem Maße noch zum Tragen, wenn die primär aus dem ethnomusikologischen Gegenstandsbereich abgeleiteten Interessen mit denen der methodischen Verfahrensweisen konfrontiert werden. Über die Art der Erkenntnisgewinnung und Erkenntnisziele bestimmen nicht zuletzt die im besonderen verwendeten Methoden, denn diese sind entscheidend, wieweit der Gegenstand als phänomenologischer, empirischer, hermeneutischer, statistischer usw. ins Licht des Interesses tritt und wieweit sich die Aufmerksamkeit auf andere Dinge wenden kann, sobald man damit beginnt, andere und neue Methoden, die man bis anhin vernachlässigte, einzuführen.

### 1.3. Das Interesse an den Methoden

Die Art der Erkenntnisgewinnung ist in vielen Teildisziplinen oft an bestimmte Methoden gebunden. Die Musikgeschichtsforschung bedient sich vorwiegend der historisch-hermeneutischen Methode, obwohl dies kein Ausschließlichkeitsgebot sein kann.

Die anders geartete Quellensituation in der Feldforschung bedurfte in Abhebung zur traditionellen Musikhistorie auch eines Wechsels der Methoden. Neben der historisch-hermeneutischen Methode mußte sie sich notwendigerweise vermehrt den empirisch-analytischen Methoden zuwenden, die vor allem die Arbeitstechniken der Beobachtung, Befragung - seltener auch des Experiments - zur Grundlage haben. Im Zusammenhang komplementärer Anwendungsweisen verschiedener Methoden ergeben sich dem Gegenstand gegenüber jeweils auch verschiedene Befragungssituationen und Zielvorstellungen, unter dem leitenden Gesichtspunkt, welche Erkenntnisgewinnung eigentlich beabsichtigt sei. Ob diese nämlich ein praktisch-wissenschaftliches - um die Einteilung von Habermas<sup>62)</sup> zu übernehmen - (d.h. ein sinnverstehendes) Interesse ist, ob das Interesse ein technologisches (d.h. nomologisches) oder ein ideologiekritisches (d.h. emanzipatorisches) Interesse ist, formuliert sich weitgehend auch in der Methodenwahl. Es ist kein Zufall, daß mit Beginn der Ethnomusikologie vorerst ein überaus großes Gewicht auf die formalen Aspekte transkribierter Gesänge und Instrumentalstücke gelegt wurde, stand sie doch vorerst im Sog der Musikhistorie, die die Phänomene als a posteriori Quellen bearbeitete und vorwiegend ein historisch-philologisches bzw. historisch-hermeneutisches Interesse zeigte. Allein dieser Hinweis mag deutlich machen, daß ein Fach wie die Ethnomusikologie, dem praktisch der Initiationsritus des Musikhistorikers in den Anfängen auferlegt war, immer auch im Traditionszusammenhang wissenschaftlicher Schulen steht und nicht ohne weiteres in seinen methodischen Anliegen souverän sein muß. Wurde die ethnomusikologische Quelle in den Anfängen primär als schriftliches Notat und Klangabbild betrachtet, so rückte demgegenüber das Anliegen, Musik unter dem Aspekt des Prozeß- und Handlungscharakters zu betrachten, mehr und mehr in den Vordergrund. Andere Methoden mußten notwendigerweise eingeführt werden. Methodenfragen wurden dadurch in der Anwendung als adäquater Weg der Erkenntnisgewinnung aktualisiert. Eingehender wurden und werden die phänomenologisch-deskriptiven Ansätze problematisiert, das Interesse an historisch-hermeneutischem Sinnverstehen neu überdacht, die mit empirisch-analytischen Methoden unternommene Theorienbildung geprüft. Neuansätze sind mit strukturalistischen, statistischen und ideologiekritischen Methoden gefunden worden. Zu überprüfen ist in alledem, wie weit die einzelnen Methoden eingebaut werden können in ein komplementär-holistisches Gesamtbild ihrer Anwendung, das zum Ziel hätte, die Ergebnisse zu koordinieren und die Einseitigkeit jeder einzelnen, für sich realisierten Methode im gegenseitigen Bezug von Fragestellungen und Erklärungen zu ergänzen.<sup>63)</sup> Die "doppelte Lektüre" kultureller Weltbilder, als "Innensicht" der Kulturträger selber oder als "Außensicht" von den der Kultur fremden Beobachtern, mag hier nur als ein Indiz für die unterschiedlichen methodischen Angehensweisen gezeigt sein. Emische und etische Analyse<sup>64)</sup> können im komplementären Verständnis beider Ergebnisse durchwegs die Dichotomie\* der beiden Betrachtungsebenen differenzieren. Ein südamerikanischer ritueller Tanz kann z.B. innerhalb eines religiösen Synkretismus nach der christlich-europäischen Lesart als Verehrung der Jungfrau Maria interpretiert werden, von den Indios selber aber als Verehrung der Pachamama (Mutter Erde). In der Gegenüberstellung beider Ergebnisse wird die Akkulturationsproblematik als Ausdruck eines gesellschaftlichen Krisenbildes erst richtig erfaßbar.

Da das Begriffs- und Begreifsystem - ja selbst das Wahrnehmen und Beobachten - immer auch interessengeleitet ist und selbst auch kulturspezifische Komponenten enthält, ist letztlich die Relevanz der Fragestellung auch Ausdruck vom Eigen- oder Fremdverständnis. Eine Korrektur der ethnozentrischen Einstellung und Fragestellung ist erst möglich aufgrund der Erfahrung des Fremden in der reflektierenden Anwendung auf sich selber. Ein methodologisches Postulat wird demgemäß für die Ethnomusikologie sowohl der intra- als auch der interkulturelle Ansatz sein.<sup>65)</sup> Ohne hier weiter auszuholen, darf zusammengefaßt bemerkt werden, daß mit der Einführung der verschiedenen Methoden jeweils auch bestimmte institutionell, geschichtlich und kulturspezifisch bedingte Interessenswahrnehmungen in die Arbeitswelt der Wissenschaft einfließen. Das heißt in pointierter Schlußfolgerung: die verschiedenen Metho-

\* Dichotomie = Aufspaltung, Gabelung (d. Red.)

den, als Interpretationsrahmen der Sachverhalte, basieren auf vorläufig bewährten oder weniger bewährten hypothetischen Modellkonstruktionen, mit denen aufgrund eines wissenschaftlichen Konsensus gearbeitet wird. Die Interessen der Teildisziplinen bestimmen letztlich oft sogar die Verbindlichkeit der anzuwendenden Methoden und grenzen nicht selten den Gegenstandsbereich unnötigerweise ein. Die Korrektur ist insofern möglich, wenn einerseits ein weit gefaßtes Konzept des ethnomusikologischen Gegenstandes ausformuliert ist, von dem her gesehen die adäquaten Methoden sich erst ergeben können; umgekehrt wird es gerade durch das Ausprobieren verschiedenster Methoden erst möglich, diesen Gegenstandsbereich unter Umständen noch weiter zu fassen oder anders zu sehen. Das Studienobjekt als abgrenzbares Feld ethnomusikologischer Tätigkeit hat in diesem Sinne einerseits in ständigem Dialog mit den Methodendiskussionen zu stehen, wird damit von diesen auch entsprechend mitgeprägt, wie andererseits die Methoden-anwendung im Dialog mit dem Studienobjekt dieses auch entsprechend eingrenzt. Damit ist gewiß die Pluralität des wissenschaftlichen Vorgehens angesprochen, um in den gegenteiligen Verfahrensweisen, Interessensetzungen und Abgrenzungen Alternativen und Korrektive zur Verfügung zu stellen.

## 2. Zur Praxis ethnomusikologischer Forschung in Franken

Was vorausgehend im allgemeinen zu Konzept, Geschichte und Methoden der Ethnomusikologie skizziert wurde, soll im folgenden nun an einem auf eine Region bezogenen Konzept konkretisiert werden. Dabei sollen hier die Fragen der Forschungsstrategie und des Organisationsplanes in den Vordergrund gerückt werden, ohne im einzelnen auf die immer vorhandenen allgemeinen Grundfragen wieder zurückzukommen.

Die Eingrenzung des Studienobjektes auf "Volksmusik in Franken" sei hier vorerst pragmatisch übernommen.<sup>66)</sup> Franken ist freilich weder kulturgeographisch noch kulturgeschichtlich eine Einheit, und die Forschung kann und darf in diesem Sinne auch nicht einem fränkischen "Nationalismus" oder gar Separatismus Vorschub leisten.<sup>67)</sup> Unter "Volksmusik" sei hier im allgemeinen die traditionelle Musik (einschließlich Lied und Tanz) verstanden.<sup>68)</sup> Die alten Begriffe "Volkslied", "Volksmusik" und "Volkstanz" - im klassisch formulierten Verständnis des in mündlicher Überlieferung vorhandenen Musikgutes der "Grundsichten" - greift hier zu kurz. Allein schon ein Blick in das Repertoire z.B. der Arbeitsgemeinschaft für Fränkische Volksmusik zeigt, daß alle möglichen Fälle von "Volksmusik" gepflegt werden: Lieder, Musik und Tänze, die zwar aus der mündlichen Tradition stammen, meistens aber bereits aufgezeichnet wurden und nun bearbeitet oder gar neu komponiert, nicht selten sogar ab Notenblatt gespielt werden. Musiziert wird übrigens nicht nur von Grundsichten, sondern quer durch alle sozialen Gruppen. Es wäre gewiß eine nicht vertretbare Absicht, wollte man gerade die Hauptträger dieser Musik aus dem Gegenstandsbereich der Untersuchungen ausschließen, wie es auch unverständlich wäre, die zahlreichen Blasmusikkapellen davon auszuschließen, die bekanntlich vorwiegend nach Notenmaterialien spielen und darüber hinaus nicht nur "Fränkisches" in ihrem Repertoire führen, sondern in der Mehrheit Überregionales und selbst Internationales. Im weiteren sind im Zusammenhang mit der Musiküberlieferung auch die Medien nicht einfach auszuschließen, geht es doch in erster Linie darum, die Veränderungen des traditionellen Musizierens von Laiengruppen in einer sich wandelnden Welt nachzuzeichnen und zu erklären.<sup>69)</sup> Darüber hinaus finden wir in Franken zahlreiche Musikgruppen, die unterschiedliche Arten von "Volksmusik" machen, z.B. "Volksmusik" aus Franken, aus Oberbayern, aus Irland, Nordamerika, selbst aus Südamerika, Japan oder Indien usw. Es handelt sich um Musik, die wir bei fränkischen Gruppen oder Einzelmusikern vorfinden können. Stilvermischungen, Vermischungen in der Instrumentalbesetzung und der Intention der Themen und Motive sind überall zu erkennen. Hier einem "Purismus" das Wort zu reden, der die Augen vor der Realität verschließt und sich auf eine geschichtliche Kategorie eines verklärten Volkslied- und Volksmusikbegriffes beziehe, wäre wissenschaftlich gesehen verfehlt. Dies schließt



nicht aus, daß die Pflege im Sinne ihrer Gruppenauffassung nur eine bestimmte, von ihr vertretene Art von Volksmusik beibehält und pflegt, jedoch kann dieses spezifische Gruppeninteresse nicht zum ausschließlichen Objekt einer wissenschaftlichen Disziplin gemacht werden. Zur Charakterisierung von Struktur- und Lebensgesetzen dessen, was unter "Volksmusik" verstanden wird, kann man sich - worauf Felix Hoerburger mehrfach verwiesen hat - nicht einfach exemplarisch nur auf ein Teilgebiet beschränken, da sich sonst eine Verzerrung der Realität durch die Überbetonung eines Teils im Verhältnis zum Ganzen ergibt.<sup>70)</sup> Im Zuge der großen Mobilität findet sich schließlich auch eine große Anzahl von Gruppen, die ihre Musik aus ihrer einstigen Heimat mitgebracht haben und weiterhin pflegen; es sind dies neben Aussiedlergruppen insbesondere Musikgruppen von ausländischen Mitbürgern und Arbeitnehmern wie Italienern, Jugoslawen, Türken u.a. mehr. Auch sie gehören zum allgemeinen Studienobjekt "Volksmusik in Franken". Von Interesse werden diese Musikgruppen besonders im Hinblick auf die Untersuchung von musikalischen Akkulturationsprozessen. Dies bedeutet, daß sich gerade im Bereich der Dokumentation und Grundlagenforschung das Augenmerk möglichst weitgefächert auf alle musikalischen Aktivitäten des Laienmusizierens richten sollte, um von daher eine breite Grundlage für explorative Modelle zur Verfügung zu haben.

Jede Forschungsarbeit hat mit der Grundlagenforschung zu beginnen, die sich in erster Linie auf die primären Dokumentationszusammenstellungen und Datenerhebungen stützt. Diese bilden somit die Quellen der Primärforschung. Nach einer Zeit ausgeprägter Primärforschung wird davon auszugehen sein, daß ein intensiveres Bemühen um das bereits bestehende Material mit vertiefteren Analysen in die Sekundärforschung überleitet, ohne allerdings erstere aufzugeben. In der Sekundärforschung wird eine Problemorientierung über das monographisch-deskriptive Modell hinausführen, und es wird der Schritt von der extensiven Forschungsarbeit zur intensiven problemorientierten Fallstudie folgen müssen, die die konkreten Zielvorstellungen als spezifische Fragestellung innerhalb eines ethnomusikologischen Forschungsplanes voraussetzt.

## 2.1. Einrichtung einer Dokumentations- und Sammelstelle zu Musik und Musikleben in Franken

Bis jetzt gibt es keine Sammel- und Dokumentationsstelle, die konsequent Musikerhandschriften, Chroniken, Drucke, Publikationen, Fach- und Zeitungsartikel, Bildmaterialien, Musikinstrumente, Schallplatten, Musikkassetten, Videoaufzeichnungen und sogar Filme zur traditionellen Musik in Franken sammelt und der Forschung sowie der breiteren Öffentlichkeit zugänglich macht.<sup>71)</sup> Die Sicherung und Erschließung dieser Quellen ist eine der vordringlichsten Aufgaben. Es muß eine Anlaufstelle geschaffen werden, die Zuwendungen und Schenkungen z.B. von alten Musikinstrumenten, von Volksmusikhandschriften, von Belegexemplaren einschlägiger Publikationen und von Schallplatten usf. ermöglicht und bei den Spendern das Vertrauen vermittelt, daß die Materialien dort gut aufgehoben sind und für die Zukunft systematisch erschlossen werden. Mit diesem Ziel wurde bereits ein "Institut für Musik in Nordbayern, e.V." im Sinne eines Fördervereins gegründet.<sup>72)</sup> Mit der Errichtung einer allgemeinen Dokumentations-, Informations- und Forschungsstelle sollen womöglich die einzelnen Aktivitäten koordiniert und untereinander in einem Organisationsplan abgesprochen werden. Angestrebt werden die Einrichtungen a) einer Bibliothek, b) eines Archivs für Tonträger, c) eines Bildarchivs und d) einer Instrumentensammlung.

In der Bibliothek sollen für die Zukunft möglichst alle Bücher, Zeitschriftenartikel und Zeitungsausschnitte laufend und aus der Vergangenheit dokumentiert werden. Volksmusikerhandschriften sind als Originale oder in Kopien aufzunehmen und wie alle übrigen Bestände zu katalogisieren. Insgesamt hat sich so eine Bibliothek zu gliedern in die Bestände der "musica practica" (z.B. Liederbücher, Stimmhefte) und "musica theoretica" (Schrifttum über das Musikleben usf.). Ein Ausleihverfahren im Dienst an der Forschung, an Musikern und an der breiteren Öffentlichkeit ist längerfristig unumgänglich.

Das Archiv für Tonträger gliedert sich in ein Schallplattenarchiv, das auch alte Schellackplatten und Musikkassetten einschließen soll, sowie die in Zusammenarbeit mit dem Institut laufend gemachten Tonbandaufzeichnungen zu einzelnen Feldforschungsvorhaben. Es ist zu hoffen, daß über das Anschreiben von Firmen und Verlagen die einzelnen Veröffentlichungen laufend als Belegexemplare aufgenommen werden können. Das Schallarchiv sollte womöglich alle Bereiche des Dialektliedes, ja selbst der Dialektdichtung im Sinne von einzelnen Stimmportraitsaufzeichnungen umfassen. Eine Abhöreinrichtung für Besucher des Instituts soll so auch die Tonträger den Interessenten zugänglich machen.

Das Bildarchiv hat wiederum zum Ziel, Fotos, Dias und Videoaufzeichnungen zu sammeln und über entsprechende Kataloge und Reproduktionsmöglichkeiten zugänglich zu sein. Gerade im Bereich der Tanzdokumentation und -forschung soll mit Videoaufzeichnungen eine größere Lücke geschlossen werden. Einzelne didaktische Programme zur Tanzsystematik, zur Instrumentenkunde, zu regionalen Musikbräuchen usf. sind über Videokassetten für Ausbildungszwecke zusammenzustellen.

Und schließlich umfaßt eine Dokumentations- und Sammelstelle zugleich auch das Projekt eines Instrumentenmuseums, das mit einer Trachtensammlung sinnvollerweise verbunden werden könnte. Damit soll keineswegs die Idee der lokalen Heimatmuseen geschmälert werden. Doch geht es auch hier darum, im regionalen Verbund eine Sammlung zusammenzustellen, die sowohl alte als auch neue Instrumente und begleitende Informationen in Wort, Ton und Bild präsentiert. Mit Hilfe von Dauerleihgaben könnte die Öffentlichkeit, sofern einmal die Möglichkeit eines Museums gegeben ist, angesprochen werden. Die Restauration von alten Instrumenten müßte mit der Zeit gewährleistet werden.<sup>73)</sup>

Eine in dieser Weise geplante Sammel- und Dokumentationsstelle ist - sofern das Material dem Interessenten auch leicht zugänglich gemacht wird - auf ein gutes Katalogsystem angewiesen. Dieses soll möglichst mit einer Computerdateibank erschlossen werden, so daß die Einzeldaten über Autoren-, Sach-, Orts- und Musiktitelregister abrufbar bleiben. Für Bibliographie und Discographie sind bereits entsprechende Programme vorhanden. Für die Erfassung von Feldforschungsprotokollen, Instrumenten, Liedtexten, Melodien, Bilddokumenten und Interviewprotokollen ist ein entsprechendes Verfahren noch zu entwickeln.<sup>74)</sup>

## 2.2. Dokumentenanalyse und Quellenkritik

Die Datengewinnung basiert in der Regel auf verschiedenen Methoden und Arbeitstechniken und verfolgt unterschiedliche Zielsetzungen. Die Verfahren der Datengewinnung reichen von Archivarbeit bis zur musikologischen Feldforschungsarbeit und können daher vom Prinzip her in Primär- und Sekundärquellen eingeteilt werden. Werden die Primärquellen in der Feldforschung direkt in der face-to-face-Situation eingeholt, so sind die Sekundärquellen jeweils indirekt vermittelte. Die primären Feldforschungsquellen stützen sich auf die eigenen Erfahrungen, während die anderen Quellendokumente auf den Erfahrungen fremder Personen basieren. Entsprechend ist auch der Aussagewert der Quellen und ihrer Analyse innerhalb der Triade von Informant, Material und Wissenschaftler unter dem Aspekt von Geschichte und Gegenwart kritisch zu durchleuchten. Die Probleme von Interpretation und Aussagegehalt können hier im einzelnen nicht angesprochen werden.<sup>75)</sup> Die Vielfalt der Quellen aus der Vergangenheit, wie ethnohistorische Zeugnisse, Musikerhandschriften, Archiv- und Forschungsprotokolle, Transkriptionen, Berichte, Publikationen, monographische Beschreibungen, Instrumente und Tanzrequisiten, ikonographische Daten, akustische und visuelle Aufzeichnungen, erhalten im Kontext der Einzelfragen jeweils unterschiedliche Aussagekraft. Sie sind aber gerade für die historische Betrachtung im Rückblick von Feldforschungsdokumentationen unverzichtbare Teilmomente zur Rekonstruktion geschichtlicher Musikprozesse. Die Quellen sind dabei jeweils aus ihrem geschichtlichen Zeit-

raum heraus zu analysieren und zu interpretieren, wobei ihr Stellenwert sowohl immanent im Blick auf ihre Herkunft als auch emanent im Blick auf das eigene eingebrachte hermeneutische Vorverständnis einer kritischen Wertung zu unterziehen ist.

### 2.3. Ethnographie und musikologische Feldforschung

Zentraler Gegenstand der musikologischen Feldforschung ist die Gegenwart des traditionellen Musiklebens. Die Feldforschung und Ethnographie basiert auf den Grundpfeilern der Ton- und Videoaufzeichnungen, der Protokollierung und Intensivbefragungen von Informanten im Gesamtkontext der teilnehmenden Beobachtung. Die teilnehmende Beobachtung gehört in die explorative Phase der Feldforschung, in der der Ethnograph auf einen ersten Kenntnisstand kommt und der Informationsaustausch in einem wechselseitigen Dialog auf der Basis des kooperierenden Gebens und Nehmens erfolgt.<sup>76)</sup>

Grundsätzlich kann die Feldforschungsarbeit in ein "exploratives" und ein "problemorientiertes Modell" eingeteilt werden.<sup>77)</sup> Das explorative Modell versteht sich als Erkundungsverfahren, auf dessen breiterer Basis der kontrollierte Einsatz spezieller Datenerhebungs-Techniken aufbaut und in das "problemorientierte Modell" überleitet, das in einzelnen Fallstudien von theoretisch vorformulierten Fragestellungen ausgeht.

#### 2.3.1. Zum explorativen Modell der musikologischen Feldforschung

Wichtig ist ohne alle Zweifel, die erste Phase der Exploration breit anzulegen. Diese verläuft vorerst relativ unstrukturiert und stellt grob registrierende Erhebungsarbeiten und ethnographische Daten zum gesamten Umfeld traditioneller Musik in Franken dar. Explorative Erhebungsarbeiten sind eher flächendeckend. Allgemeine Feldforschungsarbeiten und Deskriptionen sind zu folgenden Themenkomplexen wünschenswert:

- a) Traditionelles Singen, Musizieren und Tanzen, das noch in mündlicher Überlieferung vorhanden ist. Es handelt sich dabei vorwiegend um Sänger und Musikanten, die meist nicht in Vereinen und Gesellschaften organisiert sind. Eine Selektion nach den Inhalten sollte dabei möglichst nicht vorgenommen werden, d.h. daß man hier Lied- und Musikgut aus Franken - neben oberbayerischen Liedern, ja selbst Jodlern, Tagesschlagern und Evergreens - unterschiedslos bei den einzelnen Gruppen dokumentieren wird, um so möglichst jeder Form und jedem Stil des mündlichen Traditionszusammenhangs gerecht zu werden.
- b) Traditionelles Singen, Musizieren und Tanzen im Jahreszyklus. Zahlreiche Feste, wie Weihnachten, Neujahr und Dreikönigsfest, Ostern, Kirchweih, historische Erinnerungsfeste, Festivals, Heimat- und Feuerwehrfeste, Schützenfeste usw., sollten in ihrem vollen Umfang dokumentiert werden. Dabei wird festzustellen sein, daß viele Bereiche der Musik einem ungewöhnlichen Wandel unterlegen sind. Die Spannweite geht dabei vom traditionellen Brauch des Osterratschens (organisiert oder auch nicht organisiert), der "Kerwaliedla" bis zur allgemeinen Schunkel- und Unterhaltungsmusik. Der Wandel zum Beispiel von Kirchweihfesten wird erst recht etwa in der Gegenüberstellung von der "Almoshofer Kärwa" und der Erlanger Bergkirchweih deutlich gemacht. Verläuft die erstere noch vorwiegend nach traditionellen Mustern<sup>78)</sup>, so ist die letztere bereits durch eine Pluralität des Musikangebots geprägt, die fränkische Tanzmusikgruppen neben einer rumänischen Folkloregruppe einschließt. Dabei spielen beide Gruppen auch Oberbayerisches, Egerländer Melodien, aber auch etwa französische oder italienische Schlager sowie Jazz. Geht es darum, den Wandel in den Festanlässen nachzuzeichnen, so darf nicht im voraus die Optik der Dokumentation und Beschreibung auf "Fränkisches" eingegrenzt werden. Um eine Kritik an einzelnen problematischen Entwicklungen - sofern das auch ein Ziel der Ethnomusikologie sein kann - durchführen zu können, müssen die Grunddaten

dazu breitgefächert erhoben werden.

- c) Traditionelles Singen, Musizieren und Tanzen im Umfeld der Pflege. Die Lebens- und Strukturgesetze der Volksmusik, die Art der Überlieferung, die Selektion und Diffusion von Liedern, Musikgattungen und Tänzen lassen sich gerade im Bereich der organisierten Pflege über die Jahre hindurch beispielhaft verfolgen. Fragen der Wiederbelebung, des Angebots von Notenmaterialien, der Rezeption, Normierung und Innovation, der Gruppenabgrenzungen, des Verhältnisses von überregional eingeführtem Musikgut zur lokalen Veränderung, all dies sind Grundfragen, über die im einzelnen mehr Informationen vorliegen sollten. Im Vergleich zu den vorausgehenden zwei Themenbereichen werden so die Polaritäten erst recht deutlich.
- d) Traditionelle Musik der Heimatvertriebenen, Rückwanderer und Immigranten. Volksmusik steht seit jeher im Wechselverhältnis zu fremden Ländern. Durch die innere und äußere Mobilität einzelner Bevölkerungsgruppen ergeben sich zahlreiche Akkulturationsprozesse, die manchmal erst über eine längere Zeit erfahrbar sind. Das Eigene und das Fremde und die Selbstabgrenzung von Musikgruppen untereinander sind gerade im Hinblick auf den Vorstellungsbegriff der "Volksmusikinhalte" besonders zu thematisieren. Die Gesetzmäßigkeiten mündlicher Überlieferung können bei jugoslawischen, griechischen und türkischen Gastarbeitern in der Regel noch deutlicher beobachtet werden als bei manchen fränkischen Volksmusikgruppen. Theorien zur mündlichen Tradition der eigenen Kultur lassen sich mit zusätzlichen Daten fremder Kulturen womöglich anders formulieren oder vielleicht gar falsifizieren.
- e) Blasmusik. Blasmusikkapellen und Blasmusikvereinigungen bilden ein wichtiges Arbeitsfeld. Das Repertoire der Bläsergruppen setzt sich vielfach aus internationalem und heimischem Musikgut zusammen. Die Bläsergruppen sind zudem meist überregional organisiert und haben in der Idee der Wettspiele wiederum andere Beurteilungskriterien als etwa die Gruppen der Volksmusikpflege. Zudem ist hier der Grad der schriftgebundenen "Werke" ausgeprägter. Bearbeitungen von Volks-, Kunst- und Unterhaltungsmusik bilden hier fließende Übergänge im Bereich einer Traditionspflege, die von anderen Wertvorstellungen zeugen als etwa denen der Pflege.
- f) Dialektlieder. Ein wichtiges Untersuchungsfeld der explorativen Grundlagendokumentation stellt ohne Zweifel das Dialektlied dar. Wird dieses Interesse in den Vordergrund gerückt, so wird die Notwendigkeit, Volksmusik- und Folkloregruppen, Liedermacher, Schlager, selbst einzelne Rock-, Pop- oder Punkgruppen auswahlweise mitzudokumentieren, sogleich ersichtlich. Aussagen über den gruppenspezifischen Umgang mit dem Dialekt werden im Kontrast der Themen, Motive und Verarbeitung erheblich gesteigert.
- g) Volksmusik in den Medien. Ein wichtiger Bereich für die Grundlagenforschung stellt ohne Zweifel auch die Dokumentation von Volksmusik-Sendungen in Rundfunk und Fernsehen dar. Hierin sind sowohl Unterhaltungs- als auch dokumentarische Sendungen über längere Zeiträume zu verfolgen, da es auch für die Zukunft Aufgabe der Ethnomusikologie sein wird, sich mit den Fragen der Selbstdarstellung von Musikgruppen, dem Rücklauf von Forschungsergebnissen, der Popularisierung und Verbreitung durch die Medien kritisch und selbstkritisch auseinanderzusetzen.

Die Themenkomplexe zur explorativen Feldforschungsarbeit sind damit keineswegs erschöpfend aufgelistet, können jedoch als ein erster wichtiger Rahmen für das gesamte Umfeld des Studienobjekts gesehen werden. Das explorative Modell hat fortwährend über Jahre hinaus zu laufen, so daß sich mit den Sequenzdokumentationen zu den einzelnen Themenkomplexen auch eine diachrone Perspektive eröffnet und der Wandel von Inhalten, Funktionen und Gruppenstrukturen spätere Detailuntersuchungen ermög-

licht. Ausgehend von diesem Raster des explorativen Modells, zu dem anfänglich stichprobenartige und paradigmatische Einzeldokumentationen angelegt werden, wird das räumliche Netz jeweils dichter gespannt, um dann in der Phase des problemorientierten Modells die musikologische Feldforschung als Form der Fallstudie sachbezogen einzusetzen. Wichtig ist jedoch, daß die breit angelegte Feldforschungsdokumentation in der explorativen Phase gleichzeitig ethnographisch aufgearbeitet und im Überblick zusammengefaßt wird.<sup>79)</sup>

### 2.3.2. Zum problemorientierten Modell der musikologischen Feldforschung

Das problemorientierte Modell der musikologischen Feldforschung und Ethnographie intensiviert nun nicht mehr den räumlichen, sondern den sachlichen Bezugsrahmen. "Man behält bei der 'problemorientierten Feldforschung' zwar deren gesamthaften, verstehenden Charakter bei, schöpft aber mit ihr nicht mehr das gesamte Forschungsfeld aus, sondern konzentriert sich auf eine bestimmte Problemstellung innerhalb dieses Horizontes".<sup>80)</sup> Innerhalb der flächendeckenden Erhebungsdaten der explorativ gewonnenen Ergebnisse kristallisieren sich einzelne Sachthemen heraus. Diese werden unter dem Gesichtspunkt einer bestimmten Problemstellung gewählt, wobei die Forschungsstrategie immer auch Relevanz und besondere Dringlichkeit der Untersuchungsvorhaben zu diskutieren und abzuwägen hat. Ein Katalog solcher Themen sei hier in Form einer open-end-Liste angegeben, um damit anzuzeigen, welche Vielfalt von Sachthemen sowohl im Mikro- als auch Makrobereich möglich sind. Im Mikrobereich werden Forschungen zusammengefaßt, die sich auf das Verhalten von Individuen, auf Teilsysteme des traditionellen Musiklebens oder auf begrenzte Untersuchungsdimensionen beziehen. Die Reichweite der Aussagen, die aus einem Projekt abgeleitet werden, sind im Mikrobereich geringer als im Makrobereich. Im letzteren abstrahieren die Forschungen vom Individuum, um größere Erkenntnisse über das traditionelle Musikleben als Ganzes zu erhalten. Beide Verfahren lassen sich zudem im Mehrebenenbereich miteinander kombinieren.<sup>81)</sup> Unter diesen Aspekten lassen sich Sachthemen auflisten, die jeweils in den Kontext von spezifischen Arbeitshypothesen zu stellen sind.

#### Sachkatalog:

- a) Entwicklung eines Klassifikationsschemas zu einzelnen Musikgattungen (Walzer, Dreher, Galopp, Zwiefacher; Ballade, Moritat usw.). Dies setzt eine umfangreiche Transkriptionssammlung zu den zu untersuchenden Typen voraus. Ziel sollte es sein, operable Definitionen auf der Grundlage von Befragungen zu entwickeln, die die regionalen und lokalen Eigentümlichkeiten berücksichtigen und das Eigenverständnis der Musiker und Sänger im Sinne der intentionalen Betrachtungsebene hervorheben.
- b) Entwickeln eines terminologischen Dialekt-Wörterbuches zu Instrumenten, Musik-, Gesangs- und Tanzbegriffen im Sprachgebrauch unter Berücksichtigung abhebender Merkmale bei unterschiedlichen Gruppen und Vereinen.
- c) Untersuchungen zur Struktur einzelner Musikgattungen, -stile, -repertoires und Besetzungsarten im Kontext von Kontinuität und Wandel.
- d) Sequenzdokumentationen zu ausgewählten Liedern und Instrumentalstücken bei denselben Sängern oder Musikern. Mittels Vergleichsdokumentationen über eine längere Zeit soll Aufschluß über Stabilität und Variantenbildung erfolgen. Die Untersuchungen sind sowohl auf die mündliche als auch schriftliche Überlieferung zu beziehen.
- e) Untersuchungen zu den musikalischen Parametern. Darunter fallen Rhythmus, Tempo, Melodik, Tonarten, Dynamik, Klangfarbe und Intonation.

- f) Untersuchungen zur ästhetischen Einstellung von Volks- und Laienmusikern. Wertvorstellungen und Beurteilungskriterien sind über Umfragen zu einzelnen Demonstrationebändern erfahrbar. Modelle zur Evaluation der Gruppenidentitäten können dabei Aufschluß über Bevorzugung oder Ablehnung bestimmter Musikarten geben.
- g) Fallstudien zum Musikleben in ausgewählten Dörfern und Städten. Im Vergleich des aktiven und passiven Musikangebots von Stadt und Land lassen sich Aussagen über gegenseitige Beeinflussungen feststellen. Zu untersuchen sind insbesondere die Organisationsstrukturen musikkultureller Aktivitäten in bezug auf die Auswirkungen auf die traditionelle Musik.
- h) Untersuchungen zum situativen Kontext volksmusikalischer Praxis und Vorführung. Traditionelles Musizieren ist heute durch neue Funktionen zwischen Brauch, Pflege, Freizeit, Unterhaltung und Schaustellung geprägt und unterliegt hierin einem ständigen Wandel. Die Funktionen sind in diesem Zusammenhang abhängig vom situativen Kontext, wann und wo musiziert wird.
- i) Innovations- und Akkulturations-Untersuchungen. Das innovative Musikverhalten und die Auswirkungen im einzelnen auf Instrumente, Texte, Melodien ist an Fallbeispielen der Adoptions-Prozesse zu studieren. Akkulturationsprozesse zeichnen sich insbesondere zwischen verschiedenen Musikstilen ausländischer und heimischer Gruppen ab.
- j) Volksmusik und funktionale Leitbilder der Praxis und Pflege. Über die Ermittlung von Leitbildern sind die Diffusionsprozesse von einzelnen Spielstücken, Liedern und Tänzen zu analysieren.
- k) Volksmusik in den Medien und Publikumsverhalten. Über statistische Dokumentationen zu Sendungen (Auswahl, Art und Inhalt) sollte das Musikangebot in Rundfunk und Fernsehen analysiert und in bezug zu den Zielvorstellungen der Pflege diskutiert werden.
- l) Vergleiche und Analysen der Lehrpläne sollen den Stellenwert in der schulischen Ausbildung umreißen und eine Grundlage zur Diskussion bereitstellen, was in Schulen zu vermitteln ist.
- m) Volksmusik und Kulturpolitik. Im Zusammenhang mit der Kulturpolitik ist der Stellenwert der traditionellen Musik zu dokumentieren und zu analysieren, um geeignete Fördermaßnahmen womöglich zu empfehlen.
- n) Volksmusik, Pflege, Forschung und Politik. In einem allgemeinen Konzept sind Ergebnisse der Forschung und Pflege sowohl aus geschichtlicher als auch aus gegenwartsbezogener Sicht auf die Problematik von Rücklauf und Rückkoppelung hin kritisch zu durchleuchten.

Der hier aufgelistete Sach-Katalog ist keineswegs vollständig, sollte aber als Wegleitung dafür dienen, abzuklären, welchen Fragen in der gegenwärtigen Situation Vorrang gebührt. Obwohl die Relevanz der Problemorientierung jeweils verschieden beurteilt werden kann, ist es nicht unwichtig, die Diskussion darüber laufend zu führen und die Vorhaben einem gemeinsam erarbeiteten Organisationsplan zu unterziehen.

#### 2.4. Ermittlung dringlicher Forschungsbedürfnisse und Forschungsplan

Eine kleine Gruppe von Volksliedforschern und Ethnomusikologen ist bei zunehmender Verknappung der Sachmittel auf ein zielgerichtetes Forschungsprogramm angewiesen,

das vorerst die "dringlichen" Forschungsbereiche propagiert, das Interesse in der weiteren Öffentlichkeit motiviert und die Vorhaben auch unter dem Gesichtspunkt der Forschungseffizienz sieht. Dies verlangt als erste umfassende Maßnahme, das forschungspolitische Problembewußtsein bei den Forschern und Institutionen zu fördern, Kontakte und Untersuchungsziele sowohl unter wissenschaftsinternen Gesichtspunkten als auch unter dem Gesichtspunkt einer interessierten Öffentlichkeit zu diskutieren.

Eine Ermittlung der Forschungsbedürfnisse könnte über zwei Wege laufen: einerseits über die zielgerichtete Befragung von interessierten Persönlichkeiten und Institutionen des traditionellen Musiklebers, andererseits über die Befragung von Experten. In der Konfrontation beider Auswertungsberichte ergäbe sich darauf die Problemstellung der Evaluation, die die Bedürfnisse aufzugliedern hätte nach Forschungsproblemen, (a) deren Dringlichkeit durch zeitliche Umstände gefordert wird, (b) deren Bearbeitung entwicklungsbedürftig erscheint, (c) deren Organisation durch eine Verbesserung der Forschungsinfrastruktur und -ausbildung erzielt werden soll und (d) deren Postulate unter dem Gesichtspunkt der Einzelfragen stehen.

### 3. Anhang

#### 3.1. Anmerkungen

Die Literaturangaben in direktem Bezug zu Fragen der Ethnomusikologie werden in verkürzter Form angegeben - z.B. B. Nettl (1983, S. 1) - und können in der Bibliographie zu Theorie, Methoden und Wissenschaftsgeschichte am Schluß des Artikels aufgesucht werden.

- 1) Vgl. Kuhn, T.S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolution. · 2. rev. und um das Postskriptum von 1969 ergänzte Aufl. · Frankfurt a.M. 1976, S. 194.
- 2) Die Einrichtung der "Professur für Volksmusik mit besonderer Berücksichtigung des fränkischen Raumes" an der Universität Bamberg ist zum Beispiel auf Anregung von außeruniversitären Interessen geschaffen worden. Die Gründung eines "Instituts für Musik in Nordbayern (an der Universität Bamberg), e.V." wird für die Zukunft sowohl universitäre als auch außeruniversitäre Interessen zu verfolgen haben. Eine dauernde Reflexion auf die Gesamtziele stellt sich damit von selbst.
- 3) Zum Verhältnis von Erkenntnis und Interesse bzw. Erkenntnisinteresse vgl. Habermas, J.: Erkenntnis und Interesse. - In: ders.: Technik und Wissenschaft als "Ideologie". 5. Aufl., Frankfurt a.M. 1971, S. 146 ff. und S. 160: "Wenn Erkenntnis je ihr eingeborenes Interesse überlisten könnte, dann in dieser Einsicht, daß die Vermittlung von Subjekt und Objekt, die das philosophische Bewußtsein ausschließlich seiner Synthesis zurechnet, anfänglich durch Interessen hergestellt ist."
- 4) Wie Anm. 1, S. 186 (Hervorhebung durch Verf.).
- 5) *ibid.*, S. 191.
- 6) Vgl. z.B. die internationalen Studiengruppen wie "Study Group on Historical Sources of Folk Music", "on Analysis and Systematisation of Folk Music", "on Folk Musical Instruments", "on Ethnochoreology", "for Archaeomusicology", sowie die einzelnen Nationalkomitees *usf.*
- 7) Unter vielen anderen mehr sei z.B. auf den Aufsatz von E.M. von Hornbostel und C. Sachs: Systematik der Musikinstrumente (In: Zeitschrift für Ethnologie. 46 (1914) S. 553-590) verwiesen, der bis heute für die Instrumentenkunde maßgebliches Paradigma geblieben ist oder auf J. Kunst's Ethnomusicology (The Hague, 3. Auflage 1963, 1. Aufl. 1950), auf die amerikanische Zeitschrift "Ethnomusicology" (Journal of the

Society for Ethnomusicology, 1953 ff.), zudem auf die Standardpublikation von A.P. Merriam (1964<sup>1</sup>, 1971<sup>3</sup>) und Bruno Nettl (1964, 1983) im Zusammenhang um die neue Fachbezeichnung "Ethnomusikologie" (s. Literaturverzeichnis).

- 8) Vgl. dazu Mehan, H. und H. Wood: Fünf Merkmale der Realität. - In: Ethnomethodologie, Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns, hrsg. von E. Weingarten, F. Sack und J. Schenkein. Frankfurt a.M. 1976, S. 29 ff., S. 56f.  
s. auch Verf.: Aspekte zum Problem musikologischer Ethnographie. - In: Musikologische Feldforschung, hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Musik des Orients. Hamburg 1981, S. 12 ff.
- 9) Vgl. Verf.: Das Eigene und das Fremde. - Anmerkungen zum intra- und interkulturellen Konzept der Ethnomusikologie. - In: Festschrift Ernst Klusen. Bonn 1984, S. 47 ff.
- 10) "Daß aller wissenschaftlichen Beobachtung eine leitende Problemstellung vorausgeht, besagt nämlich nichts anderes, als daß innerhalb einer geschichtlichen (und kulturbezogenen, d. Verf.) Gesamtkonstellation längst bekannte Erscheinungen unter ganz spezifischen theoretischen Aspekten relevant werden und daß durch sie festgelegt wird, daß und in welcher Weise ihrem Studium weiter nachgegangen werden soll; indessen andere Beobachtungsdaten, die an und für sich ebenfalls verfügbar wären, die jedoch nicht in den jeweiligen Interessenhorizont fallen, bedeutungslos bleiben, bis sie in einer anderen theoretischen Perspektive zur wissenschaftlichen Bearbeitung aufgenommen werden." (Ströker, E.: Einführung in die Wissenschaftstheorie. Darmstadt 1973, S. 25). Der Interessenhorizont ist in diesem Sinne jeweils von den Paradigmata abhängig bzw. wird durch diese in der Hauptsache bestimmt. Vgl. auch Popper, K.R.: Logik der Forschung. - 4. verb. Aufl. Tübingen 1971, S. 31, Anm. 1. - Beobachtungen können als wiederholte Wahrnehmungen beschrieben werden, denen eine "theoretisch" gemachte Interessenperspektive zugrunde liegt.
- 11) Weingarten, P.: Wissenschaftstheorie, Einführung in die Hauptprobleme. Stuttgart-Bad Cannstatt 1971, S. 38. Die Begriffsinhalte zu "erklären", "Sachverhalte", "Basissatz" usf. sind daselbst näher erläutert und definiert. Als Theoriebegriffe strukturieren sie zugleich auch Beobachtungsbegriffe.
- 12) Nach dem Memorandum über die Lage der Musikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland (Die Musikforschung 29 (1976) S. 249 ff.) wird Musikwissenschaft in diese drei Teildisziplinen gegliedert. Mir scheint es wichtig, als Oberbegriff "Musikologie" zu verwenden, solange "Musikwissenschaft", vom Inhalt der Studien her gesehen, an Universitäten fast ausschließlich "Musikgeschichte der europäischen (Kunst-)Musik" bedeutet. Allerdings ist gleichzeitig darauf hinzuweisen, daß A.P. Merriam (1968) und M. Hood (1970) den Begriff "ethnomusicology" oft im analogen, übergeordneten Sinne zu C. Seegers "musicology" (1970) verstehen, nicht zu unrecht übrigens, da die "Musikwissenschaft europäischer Kunstmusik" auch als regional begrenzte Ethnie gesehen werden kann. Nur "hört" dies der musikwissenschaftliche Eurozentrismus noch nicht so recht.
- 13) C. Seeger (1970, S. 172 und 210. Vgl. dazu die Tab. im Klappdeckel; Zitat S. 179). Musikologie ist nach dieser Auffassung weiter zu fassen als die Definition von Guido Adler es erlaubt. Adler (1885) verstand unter Musikologie die vergleichende Musikwissenschaft: "Musikologie; d. i. die vergleichende Musikwissenschaft, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Tonproducte, insbesondere die Volksgesänge verschiedener Völker, Länder und Territorien behufs ethnographischer Zwecke zu vergleichen und nach der Verschiedenheit ihrer Beschaffenheit zu gruppieren und zu sondern." (S. 14)



- 14) Ich beziehe mich hierbei auf die von J. Habermas (s. Anm. 3) formulierten Erkenntnisinteressen, die als Technisches, Praktisches und Ideologiekritisches jeweils ihren besonderen Stellenwert innerhalb der verschiedenen methodischen "Erklärungsweisen" haben.
- 15) Vgl. den Definitionsvorschlag von Oskár Elsček 1973 a, S. 428 ff.
- 16) C. Seeger (1965, "Introduction", S. 10 f.).
- 17) G. Adler (1885, S. 16 f.).
- 18) Vgl. R Günther (1977, S. 87); Fördermayr (1983, S. 25 ff.). Fördermayr versteht unter "vergleichend-systematischer Musikwissenschaft" eine Betrachtungsweise, "die das Gesamtphänomen Musik im Auge hat. Sie ist vergleichend, indem sie Typik und Erscheinungsbreite der einzelnen die Musik konstituierenden Momente in Querschnitten durch Raum und Zeit (GRAF) aufzeigt, sie ist systematisch, indem sie 1) auf eine Ordnung des empirischen Gesamtbestandes nach sachlichen Prinzipien (WIORA) gerichtet ist und 2) gewisse Regelmäßigkeit(en), eventuell Gesetzmäßigkeit(en), (ELSCHEK) aufspüren will und daher die Musik nicht nur als geisteswissenschaftliches, sondern auch als naturwissenschaftliches Problem sieht." (S. 27)
- 19) Studienmöglichkeiten in Vergleichender Musikwissenschaft/Ethnomusikologie als Hauptfach sind darüber hinaus in Göttingen und an der Musikhochschule in Hamburg möglich. "Volksmusik/Ethnomusikologie" ist seit 1985 als Hauptfach auch an der Universität Bamberg vorhanden.
- 20) Vgl. insbesondere auch das "European Seminar in Ethnomusicology" und die Ergebnisse der Tagung von Köln-St. Augustin (20. - 23. Nov. 1983), an der aus 14 europäischen Ländern über 60 Ethnomusikologen teilgenommen hatten. Das Seminar sollte zugleich auch an die Aufgabe erinnern, "a greater sense of community and professional exchange among European ethnomusicologists" zu schaffen (Info-5, June 1984, S. 3).
- 21) Memorandum (1976, S. 251); ebenso in: Ergänzungen zu dem Memorandum (1977, S. 1).
- 22) O. Elsček (1983, S. 18). Vgl. insbesondere auch Teil 6 des Abschnitts "Universität und Ethnomusikologie". Bemängelt wird zudem auch, daß "im Hinblick auf die Stellung der traditionellen Volksmusik und des Volkstanzes in der gegenwärtigen Kultur" diesen Bereichen in der Hochschulbildung kaum Rechnung getragen wird.
- 23) Der Mangel an Konsensus, z.B. allein schon über eine einheitliche Terminologie zur Fachvorstellung wie "Ethnomusikologie" macht es einem unnötig schwierig, in Institutionen glaubhaft zu argumentieren und führt zu kräfteverzehrenden Zersplitterungen. Dies habe ich deutlich zu spüren erhalten bei meiner Argumentation für einen Studiengang "Ethnomusikologie", wenn man immer wieder auf Fachbezeichnungen "Vergleichende Musikwissenschaft", "Musikethnologie", "Musikalische Volkskunde", "Volksmusikforschung", "Musikalische Volks- und Völkerkunde", "Musikanthropologie" u.ä. verwiesen wird. Von 16 von mir angeschriebenen Professoren aus dem Bereich der "Vergleichenden Musikwissenschaft" haben sich 15 für den Terminus "Ethnomusikologie" als Fachbezeichnung ausgesprochen. - Im übrigen verweise ich auf Egger, K.: Ethnomusikologie und Wissenschaftsklassifikation. Wien, Köln, Graz 1984.
- 24) Darauf macht W. Laade (1976, S. 5 u. 30) aufmerksam, wenn er von den "zwei Welten" musikwissenschaftlichen Denkens spricht, die im gegenseitigen Erfahrungsaustausch sich mittels der Kritik zu einem konstruktiven Denken wieder finden sollten. Der Gesinnungswandel bei der jüngeren Forschergeneration ist zwar zu verzeichnen, steht aber, wie O. Elsček (1983, S. 20) bemerkt, "vor der institutionellen Mauer der nicht willigen und mächtigen 'Institutsinhaber', die die Organisation der Bildungspolitik bestimmen, die den gesamten administrati-

- 25) Vgl. O. Elschek (1973, S. 9).
- 26) C. Sachs (1959, S. 5).
- 27) *ibid.* (S. 5).
- 28) C. Sachs (1968, S. 26). Damit war die Vergleichende Musikwissenschaft schon im voraus zu einer Art Hilfswissenschaft degradiert, indem sie gleichsam zum Türhalter der europäischen Musik erklärt wurde.
- 29) Vgl. dazu Wagner, F.: Universalgeschichte und Gesamtgeschichte. - In: Kultur-anthropologie, Beiträge von K. Alsleben u.a.m. Stuttgart 1973. (= Neue Anthropologie, hrsg. von H.-G. Gadamer und P. Vogel, Bd. 4). Wagner streitet damit keineswegs ab, daß die vorgeschichtliche "Urzeit" und die "Primitivkulturen" für die Gegenwart nicht auch von hermeneutischem Rang seien, wie umgekehrt auch für uns die geschichtlichen oder die noch lebenden Hochkulturen jenseits der europäisch-amerikanischen 'Weltkultur' - vorausgesetzt, daß sie aus sich selber und nicht als überwundene Stufen gedeutet werden.
- 30) J. Kunst (1959, S. 1). "Traditional music" muß hier in der Definition mit dem Überlieferungszusammenhang der primär nicht schriftgebundenen Musikpraktik verstanden werden, denn selbstverständlich ist die westliche Kunstmusik ebenso in eine Tradition eingebunden.
- 31) C. Seeger (Artikel): "Oral Tradition". - In: Funk & Wagnalls Standard Dictionary of Folklore, Mythology, and Legend, ed. by M. Leach, J. Fried. New York 1972, S. 827.
- 32) Näheres dazu s. Verf. im Kommentar zum Doppelalbum "Volksmusik in Franken, eine ethnomusikalische Dokumentation". Hof: Oberfränkische Verlagsanstalt 1984.
- 33) Mühlmann, W.E.: Umriss und Probleme einer Kulturanthropologie. - In: Kultur-anthropologie, hrsg. von W.E. Mühlmann und E.W. Müller. Köln - Berlin 1966, S. 17.
- 34) G. Chase (1958, S. 8 u. S. 7).
- 35) Zur Frage der Musikgeschichtsschreibung vgl. "Concepts of Music History in East and West". - In: International Musicological Society. Report of the Twelfth Congress Berkeley 1977. Ed. by D. Heartz and B. Wade. Basel, London 1981, S. 256-297, s. dort die verschiedenen Beiträge von W. Wiora, Kurt von Fischer, Carl Dahlhaus, Donald Jay Grout, Heinz Alfred Brockhaus, Akio Mayeda, Boris Jarustovski, Dragotin Cvetko und Jaroslav Bužga; vgl. ebenso Schneider, Albrecht: Geschichtlichkeit der Kunst und die außereuropäische Musik. - In: Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft, Bd. 24/1 (Bonn 1979) S. 11-74. S. zudem "Symposium I, Geschichtlichkeit in außereuropäischer und europäischer Musik". - In: Bericht über den Internationalen Musikwissenschaftlichen Kongreß Bayreuth 1981, hrsg. von Ch.-H. Mahling und S. Wiesmann (= Lieferung 1, Beilage zu "Die Musikforschung" 35, 1982, H. 4, S. 1-73).
- 36) Wie sehr diese geschichtlich orientierte Rolle z. T. auch von der Ethnomusikologie übernommen wurde, zeigt sich etwa darin, daß es wohl eine Studiengruppe zur Erforschung und Edition älterer Volksmusikquellen vor 1800 im ICTM (s. Anm. 68), nicht aber eine Studiengruppe zu Fragen der Feldforschung im 20. Jahrhundert. Hier sind im Selbstverständnis der Ethnomusikologie sicherlich neue Akzente zu setzen, da Prioritäten sich direkt aus der Sache begründen lassen.
- 37) A.P. Merriam (1968, S. 7). Wie Mantle Hood sieht Merriam ein wesentliches Element in der Art und Weise, wie der neue "approach" sich sowohl auf einen musikologischen wie auch ethnologischen Ansatz bezieht: "Ethnomusicology, then, makes its unique contribution in welding together aspects of the social sciences and aspects of the humanities." (S. 7)

- 38) A.P. Merriam (1960, S. 109). Musik sei zu untersuchen im Gesamtkontext der menschlichen Kulturtätigkeit: "understanding of the music of any people depends upon our understanding of the people's culture". (S. 109).
- 39) M. Hood (1970, S. 298).
- 40) Vgl. C. Seeger (1965, S. 10); K.P. Wachsmann (1969, S. 164 f.).
- 41) Dabei könnte es sich allerdings nur um ein methodisch-einseitiges Prinzip handeln, wenn die Interpretation einer Kultur jeweils nur von einem Außenseiter vorgenommen würde. Vgl. Grundfragen der Ethnologie, hrsg. von W. Schmied-Kowarzik und J. Stagl. Berlin 1981, S. 29.
- 42) Mühlmann, W.E.: Rassen - Ethnien - Kulturen. Neuwied und Berlin 1964, S. 55; ders.: Geschichte der Anthropologie. 2. verb. Aufl. Frankfurt a.M., Bonn 1968, S. 236; "Die Begründung, die sich die 'Völker' für ihren ethnischen Zusammenhalt und ihr Einheitsbewußtsein erfinden, sind mit den Tatsachen nicht vereinbar; aber sie sind nichts destoweniger Bestandteile des 'objektiven Geistes', wirklich wirkend. Es gibt keine rationale Begründung für die Selbstidentifikation eines Individuums und einer bestimmten ethnischen Einheit; und trotzdem ist diese Identifikation in aller Regel echt und keine Farce." (S. 237) -S. im weiteren auch Wernhard, Karl. W.: Kulturgeschichte und Ethnohistorie als Strukturgeschichte. - In: Grundfragen der Ethnologie, hrsg. von W. Schmied-Kowarzik und J. Stagl.- Berlin 1981, S. 237 ff.
- 43) Vgl. neben dem Artikel "Ethnologie" von W.E. Mühlmann (in: Wörterbuch der Soziologie, 2. Neubearb. und erweiterte Aufl., hrsg. von W. Bernsdorf. Stuttgart 1969, S. 236 ff.) auch Wernhart, K.R.: Kulturhistorie - Ethnohistorie - Kulturgeschichte. - In: Wiener Ethnohistorische Blätter, Beiheft 3 (= Festschrift Walter Hirschberg). Wien 1974, S. 5.
- 44) Zur Frage der musikethnischen Gruppe s. Verf. (1976, S. 68 ff.).
- 45) F. Fördermayr (1983, S. 25 ff.).
- 46) Vgl. dazu die Arbeiten und Aufsätze von Walter Graf (1980), ders.: Das biologische Moment im Konzept der vergleichenden Musikwissenschaft (1968, S. 91 ff.); Zum interdisziplinären Charakter der vergleichenden Musikwissenschaft (1973, S. 91 ff.) - Der Begriff "vergleichend-systematische Musikwissenschaft" ist durch Fördermayr (1983) in der Weiterführung der Wiener Tradition geprägt worden.
- 47) W. Wiora (1975, S. 1 f.): "Vergleichende Forschung zielt auf die Erkenntnis von Gemeinsamkeiten wie von Unterschieden". (S. 101) - Vergleichende Musikforschung wird vielfach als ein besonderes Verfahren (auch etwa als Methode) verstanden, sie beinhaltet demnach die Segmentierung des Studienobjekts durch die Themenauswahl (ibid., S. 9). Vgl. dazu auch den Artikel von Broderson, A.: Vergleichende Methode. - In: Wörterbuch der Soziologie, 2. Aufl., hrsg. von W. Bernsdorf. Stuttgart 1969, S. 1235 ff.
- 48) C. Duvelle (1973, S. 4657).
- 49) Vgl. das Kapitel "Idealtypische Modelle musikalischer Theoriebezogenheit" als eine - wenn auch unvollständige - Diskussionsgrundlage (Verf. 1976, S. 51 ff.) bzw. das vorangehende Kapitel: "Theorielosigkeit als Abgrenzungskriterium der Ethnomusikologie" (S. 48 ff.).
- 50) O. Elschek (1973 a, S. 434).
- 51) ibid. (1973 a, S. 433).
- 52) Vgl. dazu auch W. Suppans Anlehnung an J. Blacking in seiner eben erschienenen Publikation "Der musizierende Mensch, eine Anthropologie der Musik" (1984, S. 11).

- 53) W. Suppan (1984, S. 26).
- 54) Vgl. G. Adler (1885, S. 9 ff.).
- 55) Die Betrachtungen von Musik als "entäußerter Geist" verführte allzuoft zu einer objektbezogenen Einstellung, so daß die "Kunstgesetze" geradezu eine Eigendynamik hervorbrachten und - wie bei Curt Sachs' "Geist und Werden der Musikinstrumente" (Berlin 1929) - ein Eigenleben suggerierten.
- 56) B. Nettl (1983, S. 357).
- 57) Unter "musikethnischer Gruppe" verstehe ich alle jene Gruppen, deren Mitglieder sowohl Träger musikbezogenen Handelns als auch Träger musikalischer Werte sind und die sich im Hinblick auf ihre musiksprachlichen und traditionellen Inhalte und Besonderheiten von anderen oder ähnlichen Gruppen unterscheiden. Die musikethnische Gruppe ist bestimmbar über das Wir-Bewußtsein in der Selbstabgrenzung nach außen. Vgl. die ausführliche Darstellung vom Verf. (1976, S. 68 ff.).
- 58) Die spezifizierte Ausführung dazu s. Verf.: Befragungsmodell und Vergleich. Erläutert am Beispiel der Langtrompeten. - In: Die Musikforschung 31 (1978), H. 2, S. 161-176.
- 59) Vgl. R.M. Brandl (1983, S. 8): "Die ebenfalls früh festzustellende Trennung von Musiker und Publikum begünstigte eine Entwicklung in der Musikforschung, Musik als Abbild, als auf sich selbst verweisende Struktur bzw. als aufzufüllende leere Form zu betrachten."
- 60) Als Objektivationen gelten die klanglichen Realisierungen des mündlich oder schriftlich überlieferten Gruppenstils. Der Begriff beinhaltet gleicherweise die zweckgerichteten, werthaftern, bedeutungs- und sinntragenden Symbole und Normen der musikalischen Umwelt, in einem Wort die "cultural values". Diese werden von den Subjektivationen unterschieden, den "individual values", d.h. von jenen musikalischen Realisierungen, die als individuelle Äußerungen von dem allgemeinen Gruppenstil abweichen und als Attitüden (z.B. Singmanieren) erscheinen. Sie stellen in einem spezifischen Sinne die Möglichkeit zu Innovationen über herausragende Persönlichkeiten dar. Unter musikalischen Objekten werden Musikinstrumente, schriftliche Zeugnisse, Darstellungen usw. verstanden. Objekte, Objektivationen und Subjektivationen können unter den Oberbegriff der Manifestation gefaßt werden.
- 61) In bezug auf die Beobachtungssituation der Feldforschung s. die Tabelle bei Verf.: Ethnomusikologische Feldforschung in der Schweiz. - In: Volksliedforschung heute, hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Basel 1983, S. 19 ff.
- 62) S.J. Habermas (wie Anm. 2, S. 155).
- 63) Zur komplementaristischen Methode vgl. Devereux, Georges: Ethnopschoanalyse. Die komplementaristische Methode in den Wissenschaften vom Menschen. 2. Aufl. Frankfurt 1978.
- 64) Das Begriffspaar, das über die Linguistik von phonemisch und phonetisch abgeleitet wurde, ist über den Behaviorismus in die ethnotheoretische Analysearbeit eingegangen. Behaviorismus ist eine von J.B. Watson begründete amerikanische sozialpsychologische Forschungsrichtung, die sich nur auf das Verhalten von Mensch und Tier in wechselnder Umwelt stützt. Vgl. Pike, K.L.: Emic and etic standpoints for the description of behavior. - In: ders. Language in relation to a unified theory of the structure of human behaviour. 2. Aufl. The Hague 1966. - Vgl. Verf.: Das Eigene und das Fremde - Anmerkungen zum intra- und interkulturellen Aspekt der Ethnomusikologie. - In: Festschrift Ernst Klusen. Bonn 1984, S. 47 ff.; als Beispiel einer Anwendung des Prinzips der "doppelten Lektüre" vgl. die Magisterarbeit von Hoffmann, Manfred: Der Tanz der Spinne. Ethnomusikologische und

kultursoziologische Aspekte des apulischen Tarentismus. Berlin, Freie Universität Berlin (Vergleichende Musikwissenschaft) 1984.

- 65) Näheres dazu s. Verf. (wie in Anm. 64).
- 66) Die Pragmatik ergibt sich aus der vorgegebenen Stellendefinition der "Professur für Volksmusik mit besonderer Berücksichtigung des fränkischen Raumes". Es sei darauf verwiesen, daß von mir angestrebt wird, diese in "Ethnomusikologie mit besonderer Berücksichtigung des fränkischen Raumes" umzubenennen. Einerseits soll damit zum Ausdruck gebracht werden, daß es sich hier um eine wissenschaftliche Disziplin handelt, die möglichst im Konsensus mit ähnlichen Studiengängen zu sehen ist, andererseits soll von dem "verengten" Begriff "Volksmusik" abgerückt werden, der als Begriff des 19. Jahrhunderts der Realität nicht mehr gerecht wird (vgl. Klusen, E.: Volkslied. Fund und Erfindung. - Köln 1969) und unnötigerweise sich auf einen verklärten Gegenstand beziehen würde (vgl. näheres auch bei W. Suppan 1983, S. 37 ff.), bzw. Anm. 23.
- 67) Daß die Oberpfalz doch etwas willkürlich aus der fränkischen Region ausgegrenzt wird, ist so zum Beispiel nicht einzusehen. Die regionale Abgrenzung ist hier in diesem Sinne rein arbeitsökonomisch zu verstehen, bezogen auf Musikgruppen, die in Franken singen und musizieren.
- 68) Es ist zu vermerken, daß sich unlängst auch das "International Folk Music Council" (IFMC) umbenannt hat in "International Council for Traditional Music" (ICTM). Auch hier zeichnete sich ab, daß man mit dem Begriff "Folk Music" nicht mehr weiter kam und dieser als historische Kategorie erkannt wurde.
- 69) Vgl. dazu den Kommentar zum Doppelalbum "Volksmusik aus Franken" (Hof, Oberfränkische Verlagsanstalt 1984). Der Traditionszusammenhang im Spannungsfeld von mündlicher, schriftlicher und medialer Überlieferung, von altem Repertoire, bearbeiteten Melodien, von Neukompositionen und Stilvermischung werden dort ausführlicher dargestellt.
- 70) Vgl. Hoerburger, F.: Was ist Volksmusik? - In: Heutige Probleme der Volksmusik. Bericht über ein internationales Seminar der Deutschen Unesco-Kommission. Hrsg. Deutsche-Unesco-Kommission. Köln 1973, S. 11.
- 71) Selbstverständlich gibt es einige Bibliotheken und auch Forschungsstellen, die einzelne Sammelaufträge wahrnehmen, doch sind diese meist unter anderen Gesichtspunkten gewählt oder regional starken Eingrenzungen unterworfen und schließen "fremdländische" Volksmusik aus.
- 72) Der Förderverein wurde am 2. Juli 1984 in Hallstadt gegründet und strebt im weiteren an, den Zusatz "an der Universität Bamberg" zu führen. Der Verein steht allen Interessenten an der traditionellen Musik (Volksmusik, Blasmusik usw.) offen. Das "Institut für Musik in Nordbayern e.V." befindet sich im alten Mesnerhaus am Marktplatz 8, 8605 Hallstadt. Das Projekt darf inzwischen politisch wohl als gescheitert betrachtet werden. Daß das Scheitern in Bayern bereits eine gewisse Tradition aufweist, geht nicht zuletzt aus dem Artikel von A.J. Eichenseer hervor (Wo steht die Volksliedforschung in Bayern heute? - In: Volksmusik in Bayern, Aufsätze zur Volksmusikforschung und -pflege, hrsg. vom Bayer. Landesverein für Heimatpflege. München 1978, S. 68ff.).
- 73) Zur weiteren Information über die Zielsetzungen des Fördervereins für ein "Institut für Musik in Nordbayern" vgl. den Artikel: "Institut für Musik in Nordbayern gegründet". - In: Fränkischer Tag 151 (1984) No. 175, vom Dienstag, den 31. Juli, S. 14.
- 74) Für die "Bibliographie zur Volksmusik in Franken" ist ein erster Vorlauf an der Universität Bamberg durch Ralf Fastenau bereits im Gange. Vgl. dazu auch den Aufruf "Bibliographie zu Volkslied, Volksmusik und Volkstanz in Franken" vom 1. Sept. 1984 mit der Bitte um Mitarbeit am Projekt. Im Bereich des komplexeren Discographie-Projekts ist eine Zusammenarbeit mit der Universität Essen im Fach Musik möglich. Prof. Dr. Helmut Schaffrath hat die Schallplattendokumentation bereits initiiert und bietet sein Programm zur Kooperation an. Für zahl-

reiche Anregungen und Ratschläge habe ich an dieser Stelle zu danken den Herren Prof. Dr. H. Schaffrath (Essen), Dr. R. Gardill (Bamberg) und Wolf Dietrich (Mainz).

- 75) Zu dem Thema der ethnologischen Quellen und ihrer Kritik vgl. Thiel, Franz Josef: Quellen der Ethnologie und ihre Rezeption. - In: Grundfragen der Ethnologie, hrsg. von Wolf-Dietrich Schmied-Kowarzik und Justin Stagl. Berlin 1981, S. 79-91. Zur Frage der Sekundär- bzw. ethnohistorischen Quellen und der historisch-hermeneutischen Rekonstruierbarkeit musikgeschichtlicher Prozesse vgl. Verf.: Ethnohistorische Quellen zur Musik Äthiopiens aus schriftlichen Zeugnissen von 1500 bis 1800. - In: Historische Volksmusikforschung, hrsg. von W. Suppan und A. Mauerhofer. Graz 1978 (Musikethnologische Sammelbände 2), S. 19-50. - Vgl. zudem Szalay, Miklós: Ethnologie und Geschichte. Zur Grundlegung einer ethnologischen Geschichtsschreibung. Berlin 1983.
- 76) Zur Methodik und Technik der Ethnographie und Feldforschung vgl. Strecker, Ivo A.: Methodische Probleme der ethnosozilogischen Betrachtung und Beschreibung. Göttingen 1969; v. Kutzschenbach, Gerhard: Feldforschung als subjektiver Prozeß, ein handlungsorientierter Beitrag zu seiner Analyse und Systematisierung. Berlin 1982; Fischer, Hans: Zur Theorie der Feldforschung. - In: Grundfragen der Ethnologie, hrsg. von W. Schmied-Kowarzik und J. Stagl. Berlin 1981, S. 65-77; musikologische Feldforschung, Aufgaben, Erfahrungen, Techniken, hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Musik des Orients. Hamburg 1981 (Beiträge zur Ethnomusikologie 9).
- 77) Vgl. Stagl, Justin: Szientistische, hermeneutische und phänomenologische Grundlagen der Ethnologie. - In: Grundfragen der Ethnologie, hrsg. von W. Schmied-Kowarzik und J. Stagl. Berlin 1981, S. 1-38 (S. 32).
- 78) Die Tonband- und Videodokumentation zur "Almoshofer Kärwa" vom 6. - 10.7. 1984 wurde von Christl Schemm, Stefanie Zachmeier, Ralf Fastenau und Karl-Heinz Fischer durchgeführt.
- 79) Als ein Beispiel zu solch einer explorativen Dokumentation im Bereich von mündlich und pflegerisch überlieferter Volksmusik mag das Doppelalbum "Volksmusik in Franken" (Hof. Oberfränkische Verlagsanstalt 1984) gelten. Eine Vertiefung dieser Exploration ist denkbar, indem ähnliche Projekte zu den Bezirken Ober-, Mittel- und Unterfranken gemacht werden, so daß das Netz der Dokumentation und Ethnographie räumlich enger wird und die allgemeinen Aussagen erhöht werden können.
- 80) J. Stagl (1981, S. 34, wie Anm. 77).
- 81) Vgl. dazu die ausführliche Darstellung bei Buchhofer, Bernd; Jürgen Friedrichs; Hartmut Lüdtke: Musik und Sozialstruktur. Theoretische Rahmenstudie und Forschungspläne. Berlin 1974, S. 224 ff.

3.2. Bibliographie zu Theorie, Methoden und Wissenschaftsgeschichte der Ethnomusikologie (Auswahl)

Adler, Guido: Umfang, Methode und Ziel der Musikwissenschaft. - In: Vierteljahresschrift für Musikwissenschaft 1. Leipzig 1885, S. 5-20.

Baumann, Max Peter: Musikfolklore und Musikfolklorismus, eine ethnomusikologische Untersuchung zum Funktionswandel des Jodels. Winterthur 1976 (Teil 1: Methoden und Methodologie), S. 9-77.

Baumann, Max Peter: Das Eigene und das Fremde. Anmerkungen zum intra- und interkulturellen Aspekt der Ethnomusikologie. - In: Festschrift für Ernst Klusen zum 75. Geburtstag, hrsg. von G. Noll und H. Bröcker. Bonn am Rhein 1984, S. 47-60.

Blacking, John: How Musical is Man? Seattle and London 1973.

Bose, Fritz: Weg und Ziel der musikalischen Völkerkunde. - In: ders.: Musikalische Völkerkunde. Freiburg i.Br. 1953, S. 13-27.

Bose, Fritz: Musikgeschichtliche Aspekte der Musikethnologie. - In: Archiv für Musikwissenschaft 24 (1966) Heft 4, S. 239-251.

Bose, Fritz: Artikel "Musikethnologie". - In: Riemanns Musiklexikon. Sachteil. Mainz 1967, S. 607-608.

Brandl, Rudolf Maria: Probleme und Chancen der Vergleichenden Musikwissenschaft. Ungekürzte Fassung der am 7.2.1983 an der Georg-August-Universität gehaltenen Antrittsvorlesung. 34 S. (Maschinenschr., im Druck).

Brednich, R.W.; u.a. (Hrg.): Handbuch des Volksliedes II: Historisches und Systematisches - Interethnische Beziehungen - Musikethnologie. München 1975.

Brailoiu, Constantin: Esquisse d'une méthode de folklore musical. - In: Revue de Musicologie, tome 12 ( Nouvelle Série No. 40), Paris 1940, S. 233-267; engl. in: Ethnomusicology 14 (1970) No. 3, S. 389-417.

Brailoiu, Constantin: Musicologie et ethnomusicologie aujourd' hui. - In: ders.: Problèmes d'Ethnomusicologie, textes réunis, hrsg. von G. Rouget. Genève 1973, S. 121-133.

Chase, Gilbert: Dialectical approach to music history. - In: Ethnomusicology 2 (1958) No. 1, S. 1-9.

Chase, Gilbert: An approach to Latin American music (Notes toward a theory of values). - In: Studies in Ethnomusicology, ed. by M. Kolinsky, vol. 1 (1961), S. 19-22.

Collaer, Paul: Contributions à la méthode scientifique en ethnomusicologie. - In: Les Colloques de Wégimont 4, 1958-60. Paris 1964, S. 23-37.

Czekanoska, Anna: Etnografia muzyczna, metodologia i metodyka. Warszawa 1971.

Dahlhaus, Carl: Fragen an die Musikethnologie. - In: Neue Zeitschrift für Musik 135 (1974) H. 3, S. 150. - - - Elschek, Oskár: Gegenfragen der Musikethnologie. - In: Neue Zeitschrift für Musik 135 (1974) S. 491-493. - - - Dahlhaus, Carl: Replik. - In: Neue Zeitschrift für Musik 135 (1974) S. 493-494.

Daniélou, A.: Traité de musicologie comparée. - Paris 1959.

De Arco, Daniel Mendoza: Contemporary sociological theories and the sociology of music. - In: International Review of the Aesthetics and Sociology of Music 5 (1974) No. 2, S. 231-248.

Dittmer, Kunz: Ethnologie und Musikethnologie. - In: Kongressbericht der Gesellschaft für Musikforschung, Hamburg 1956. Kassel/Basel 1957, S. 66-72.

- Duvelle, Charles: Artikel "Ethnomusicologie". - In: La Grande Encyclopédie, Librairie Larousse. - Paris 1973, vol. 8, S. 4655-4658.
- Egger, Kurt: Ethnomusikologie und Wissenschaftsklassifikation. Wien, Köln, Graz 1984.
- Elschek, Oskár: Methodological problems in Slovak Ethnomusicology. - In: Ethnomusicology 10 (1966) S. 191-198.
- Elschek, Oskár: Entwurf einer neuen musikwissenschaftlichen Systematik. - In: Die Musikforschung 26 (1973) S. 421-435.
- Elschek, Oskár: Gegenwartsprobleme der musikwissenschaftlichen Systematik. - In: Acta Musicologica 45 (1973) S. 1-23.
- Elschek, Oskár: Das Bildungsideal in der gegenwärtigen Musikwissenschaft und Musikethnologie. - In: Musikethnologisches Kolloquium, zum 70. Geburtstag von Walter Wünsch (1978), hrsg. von Alois Mauerhofer. Graz 1983 (= Musikethnologische Sammelbände, Bd. 6), S. 9-23.
- Erdely, Stephen: Methods and principles of Hungarian Ethnomusicology. Bloomington 1965 (=Indiana University Publications, Uralic and Altic Series, vol. 52).
- Feld, Steven: Linguistic models in ethnomusicology. - In: Ethnomusicology 18 (1974) S. 197-217.
- Fleischer, Oskar: Ein Kapitel vergleichender Musikwissenschaft. - In: Sammelbände der Internationalen Gesellschaft für Musik 1 (1900) S. 1-53.
- Födermayr, Franz: Zur gesanglichen Stimmgebung in der außereuropäischen Musik. Ein Beitrag zur Methodik der "Vergleichenden Musikwissenschaft". Wien 1971, 2 Bde.
- Födermayr, Franz: Zum Konzept einer vergleichend-systematischen Musikwissenschaft. - In: Musikethnologisches Kolloquium, zum 70. Geburtstag von Walter Wünsch (1978), hrsg. von Alois Mauerhofer. Graz 1983 (= Musikethnologische Sammelbände, Bd. 6), S. 25-39.
- Fukač, Jiří: Methodologische Verhältnisse musiksoziologischer Forschung zur Musikgeschichte. - In: Sborník prací filosofické fakulty Brněnské, H. 1 (1966) S. 135-142.
- Gironcourt, Georges de: Une science nouvelle: La géographie musicale. Nancy 1932.
- Graf, Walter: Zur Individualforschung in der Musikethnologie. - In: Kultur und Sprache. Wien 1952, S. 218-229.
- Graf, Walter: Musikethnologie und vergleichende Musikwissenschaft. - In: Wiener völkerkundliche Mitteilungen. Institut für Völkerkunde Universität Wien 5, No. 1 (1957) S. 1-12.
- Graf, Walter: Österreichs Beitrag zur Musikethnologie. - In: Beiträge Österreichs zur Erforschung der Vergangenheit und Kulturgeschichte der Menschheit - Symposium 1958, S. 148-161.
- Graf, Walter: Neue Möglichkeiten, neue Aufgaben der vergleichenden Musikwissenschaft. - In: Studien zur Musikwissenschaft 25 (1962) Graz/Wien, S. 231-245.
- Graf, Walter: Die vergleichende Musikwissenschaft an der Universität Wien. - In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 95, 1965, S. 155-161.
- Graf, Walter: Das biologische Moment im Konzept der vergleichenden Musikwissenschaft. - In: Studia Musicologica Academiae Scientiarum Hungaricae 10, No. 1-2 (1968) S. 91-113.
- Graf, Walter: Zum interdisziplinären Charakter der vergleichenden Musikwissenschaft. - In: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 102 (1973) S. 91-97.
- Graf, Walter: Die vergleichende Musikwissenschaft in Österreich seit 1896. - In: Yearbook of the International Folk Music Council 6 (1974) S. 15-43.



- Graf, Walter: Vergleichende Musikwissenschaft. Ausgewählte Aufsätze, hrsg. von Franz Födermayr. Wien-Föhrenau 1980 (= Acta Ethnologica et Linguistica, Nr. 50: Series Musicologica 3).
- Günther, Robert: Ausbildung und Berufschancen des Musikethnologen. - In: Musik und Bildung 9 (1977) H. 2, S. 84-88.
- Haraszi, E.: Fétis fondateur de la musicologie comparée. - In: Acta Musicologica 4, (1932) Fasc. III, S. 97-103.
- Heinitz, Wilhelm: Vergleichende Musikwissenschaft. - In: Zeitschrift für Musik 92 (1925) S. 434-437.
- Heinitz, Wilhelm: Die vergleichende Musikwissenschaft im Dienste der Völkerkunde. - In: Bericht der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft über ihre 50. Versammlung zu Hamburg. 1928.
- Heinitz, Wilhelm: Musikwissenschaft und Völkerkunde. - In: Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Völkerkunde No. 8. Hamburg 1938, S. 43-54.
- Helms, Siegmund. Musikpädagogik und außereuropäische Musik. - In: Musik und Bildung 8 (1976) S. 192-195.
- Hood, Mantle: Training and research methods in ethnomusicology. - In: Ethnomusicology Newsletter 11 (1957) S. 2-8.
- Hood, Mantle: Artikel "Ethnomusicology". - In: Harvard Dictionary of Music, 2 ed. by W. Apel. Cambridge-Massachusetts 1970, S. 298-300.
- Hood, Mantle. The Ethnomusicologist. New York 1971.
- Hornbostel, Erich M. von: Die Probleme der vergleichenden Musikwissenschaft. - In: Zeitschrift der internationalen Musikgesellschaft 7 (1905) S. 85-97.
- Hornbostel, Erich M. von: Über den gegenwärtigen Stand der vergleichenden Musikwissenschaft. - In: Kongressbericht der Internationalen Musikgesellschaft. Basel 1906, S. 56-60.
- Hornbostel, Erich M. von: Carl Stumpf und die vergleichende Musikwissenschaft. - In: Zeitschrift für vergleichende Musikwissenschaft 1 (1933) S. 25-28.
- Karbusicky, Vladimir: Systematische Musikwissenschaft. Eine Einführung in Grundbegriffe, Methoden und Arbeitstechniken. München 1979.
- Karbusicky, Vladimir; Schneider, Albrecht: Zur Grundlegung der Systematischen Musikwissenschaft. - In: Acta Musicologica 52, S. 87-101.
- Kolinski, M.: Ethnomusicology, its problems and methods. - In: Ethnomusicology Newsletter 10 (1957) S. 1-7.
- Kolinski, M.: Recent trends in ethnomusicology. - In: Ethnomusicology 11 (1967) S. 1-24.
- Krader, Barbara: The philosophy of folk and traditional music study in the United States. - In: Brown, Malcolm H. (Hrg.): Papers of the Yugoslav-American Seminar on Music. Bloomington, Indiana 1970, S. 149-163.
- Krader, Barbara (Artikel): Ethnomusicology. - In: The New Grove Dictionary of Music and Musicians, ed. by Stanley Sadie. London 1980, vol. 6, S. 275-282.
- Kunst, Jaap: Ethnomusicology. A study of its nature, its problems, methods and representative personalities to which is added a bibliography. The Hague, 3. Aufl. 1969, S. 1-66.
- Laade, Wolfgang: Die wissenschaftlichen Aufgaben der Musikethnologie. - In: ders.: Die Situation von Musikleben und Musikforschung in den Ländern Afrikas und Asiens und die neuen Aufgaben der Musikethnologie. Tutzing 1969, S. 15-17.
- Laade, Wolfgang: Ethnomusicology in the 1970's. - Paper presented to the Council of the S.E.M. in 1969 (Maschinenschr.).

- Laade, Wolfgang: Musikwissenschaft zwischen gestern und morgen. Bemerkungen eines Musikethnologen zu einer Diskussion über Musikgeschichte und Musikethnologie. Berlin 1976.
- Lach, Robert: Die vergleichende Musikwissenschaft, ihre Methoden und Probleme. Wien und Leipzig 1924.
- McAllester, David P.: Ethnomusicology, the field and the society. - In: Ethnomusicology 7 (1966) S. 182-186.
- Marcel-Dubois, Claudie: Ethnomusicologie de la France 1945-1959. - In: Acta Musicologica 32 (1960) S. 113-121.
- Memorandum über die Lage der Musikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland (und) Ergänzungen zu dem Memorandum. - In: Die Musikforschung 29, H. 3 (1976) S. 249-256; 30, H. 1 (1977) S. 1-2.
- Merriam, Alan P.: Ethnomusicology: discussion and definition of the field. - In: Ethnomusicology 4 (1960) S. 107-114.
- Merriam, Alan P.: Ethnomusicology revisited. - In: Ethnomusicology 4 (1969) S. 213-229.
- Merriam, Alan P.: The purposes of ethnomusicology, an anthropological view. - In: Ethnomusicology 7 (1963) S. 206-213.
- Merriam, Alan P.: The anthropology of music. - In: Northwestern University Press, 2. ed. 1968, S. 1-60 (Part one: Ethnomusicology, S. 3-35).
- Mueller, John H.: A sociological approach to musical behavior (comments on Merriam, "purposes of ethnomusicology"). - In: Ethnomusicology 7 (1963) S. 216-220.
- Nettl, Bruno: Music in primitive culture. Cambridge (Mass.) 1956.
- Nettl, Bruno: Historical aspects of ethnomusicology. - In: American Anthropologist 60 (1958) S. 518-532.
- Nettl, Bruno: Notes on ethnomusicology in postwar Europe. - In: Ethnomusicology 3 (1959) S. 66-71.
- Nettl, Bruno: Reference tools for ethnomusicology. - In: Ethnomusicology 4 (1960) S. 133-136.
- Nettl, Bruno: A technique of ethnomusicology applied to western culture (comments on Merriam, "purposes of ethnomusicology"). - In: Ethnomusicology 7 (1963) S. 221-224.
- Nettl, Bruno: What is ethnomusicology? - In: ders.: Theory and method in ethnomusicology. London 1964, S. 1-26.
- Nettl, Bruno: Musikethnologie heute. - In: Musik und Bildung 8 (1976) H. 4, S. 181-182.
- Nettl, Bruno: The Study of Ethnomusicology. Twenty-nine Issues and Concepts. Urbana, Chicago, London 1983.
- Ramseyer, Urs: Soziale Bezüge des Musizierens in Naturvolkkulturen. Ein ethnosozio- logischer Ordnungsversuch. Bern und München 1970.
- Reinhard, Kurt: Einführung in die Musikethnologie. Wolfenbüttel 1968 (Beiträge zur Schulmusik, Bd. 21).
- Rhodes, Willard: Toward a definition of ethnomusicology. - In: American Anthropologist 58 (1956) S. 457-463.
- Sachs, Curt: Vergleichende Musikwissenschaft. Musik der Fremdkulturen. Heidelberg 1959 (Musikpädagogische Bibliothek Bd. 2). - (1. Aufl. 1930).

- Sachs, Curt: The wellsprings of music. An introduction to ethnomusicology. Leiden 1962 (insbesondere: thoughts and methods, chapter 1, S. 1-48).
- Sachs, Curt: Die Vergleichende Musikwissenschaft und ihre Methoden.-In ders.: Die Musik der Alten Welt in Ost und West, Aufstieg und Entwicklung, hrg. von J. Elsner und G. Schönfelder. Berlin 1968, S. 21-26.
- Schaeffner, A.: Ethnologie musicale ou musicologie comparée. - In: Les Colloques de Wégimont I, Bruxelles 1956, S. 18-32.
- Schneider, Albrecht: Musikwissenschaft und Kulturkreislehre. Zur Methodik und Geschichte der Vergleichenden Musikwissenschaft. Bonn-Bad Godesberg 1976 ( Orpheus Schriftenreihe Bd. 18).
- Schneider, Marius: Ethnologische Musikforschung. - In: Lehrbuch der Völkerkunde, hrg. von Th. Preuss. Stuttgart 2. Aufl. 1939, S. 136-171.
- Schünemann, G.: Über die Beziehungen der vergleichenden Musikwissenschaft zur Musikgeschichte. - Archiv für Musikwissenschaft 2, 1919/1920.
- Seeger, Charles: Systematic musicology: viewpoints, orientations and methods. - In: Journal of the American Musicological Society 4, No. 3 (1951) S. 240-248.
- Seeger, Charles: Semantic, logical and political considerations bearing upon research in ethnomusicology. - In: Ethnomusicology 5 (1961) S. 77-80.
- Seeger, Charles: Music as a tradition of communication discipline and play. - In: Ethnomusicology 6 (1962) S. 156-163.
- Seeger, Charles: On the tasks of musicology (comments on Merriam, "Purpose of ethnomusicology"). - In: Ethnomusicology 7 (1963) S. 214-215.
- Seeger, Charles: Preface to a critique of music. - In: Primera Conferencia Interamericana de Etnomusicología, trabajos presentados. Washington D.C. 1965, S. 41-63.
- Seeger, Charles: Studies in musicology, 1935-1975. Berkeley, Los Angeles, London 1977.
- Seeger, Charles: The music process as a function in a context of function. - In: Yearbook for Inter-American Musical Research, vol. 8 (1972) S. 1-42.
- Seeger, Charles: Toward a unitary field theory for musicology. - In: Selected Reports, ed. by M. Hood, vol. 1, No. 3 (1970) S. 172-210.
- Seeger, Charles: Foreword. - In: Hood, Mantle: The Ethnomusicologist. New York 1971, S. V-VII.
- Simon, Artur: Probleme, Methoden und Ziele der Ethnomusikologie. - In: Jahrbuch für musikalische Volks- und Völkerkunde Bd. 9 (1978) S. 8-52.
- Stockmann, Doris: Musik als kommunikatives System. Informations- und zeichentheoretische Aspekte, insbesondere bei der Erforschung mündlich tradiertter Musik.- In: Deutsches Jahrbuch der Musikwissenschaft 14, Leipzig 1969 (1970), S. 76-95.
- Suppan, Wolfgang: Werkzeug - Kunstwerk - Ware. Prolegomena zu einer anthropologisch fundierten Musikwissenschaft. - In: Vorträge, Graz und Seggau 1973-1977, hrg. von W. Suppan. Graz 1977 ( Musikethnologische Sammelbände Bd. 1), S. 9-20.
- Suppan, Wolfgang: Von der Volksmusikforschung zur ethnologischen und anthropologischen Musikforschung. - In: Volksliedforschung heute, hrg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Basel 1983, S. 37-54.
- Suppan, Wolfgang: Der musizierende Mensch. Eine Anthropologie der Musik. Mainz, London, New York, Tokyo 1984 ( Musikpädagogik Bd. 10).

- Tran van Khê: Les tendances actuelles de l' ethnomusicologie. - In: Unesco, Cahiers d' Histoire Mondiale, Off Print, Neuchâtel 12, No. 4 (1970) S. 682-690.
- Wachsmann, K.P.: Recorded sound in ethnomusicology. - In: Journal of the Folklore Institute, vol. 6, No. 2/3 (1969) S. 164-191 (zum Terminus "ethno-musicology").
- Wither ethnomusicology? Panel discussion. - In: Ethnomusicology 3 (1959) S. 99-105.
- Wiora, Walter: Ethnomusicology and the History of music. - In: Studia Musicologica Academiae Scientiarum Hungaricae 7 (1965) S. 187-193.
- Wiora, Walter: Ergebnisse und Aufgaben Vergleichender Musikforschung. Darmstadt 1975 ( Erträge der Forschung Bd. 44).
- Wiora, Walter: Vergleichende Musikforschung und Musikethnologie. - In: Musik und Bildung 8, H. 4 (1976) S. 177-180.

## DISKUSSION

Dr. E. Sepp bekannte, von einem subjektiven Objektsinteresse geprägt zu sein. Er bat Prof. Baumann um eine Einstufung dieses subjektiven Objektsinteresses. Prof. Baumann erwiderte, es gebe erkenntnistheoretisch keine allgemeine Objektivität. Außerdisziplinäre Interessen lägen immer vor, seien selten greifbar. Schlußendlich stecke das Forschungsobjekt immer in der Verquickung der eigenen Kultur. "Bleiben Sie bei Ihrem subjektiven Interesse, aber erwarten Sie nicht, daß es sich bei mir zu einer Forschungsstruktur auswirkt!"

Wolfgang A. Mayer zeigte sich beeindruckt von der Klarheit und der Konsistenz des wissenschaftlichen Gebäudes, das Prof. Baumann errichtet hatte. Mayer stellte eine große Diskrepanz zum allgemeinen Volksmusikverständnis fest, wohl auch zu den Erwartungen des Kultusministeriums. Wie können Sie sich da "durchwandeln"? Prof. Baumann verstand dies als ein Problem des Rücklaufs. Wie kommt es dazu, fragte er, daß die politische und institutionelle Seite definiert, was Wissenschaft ist. Hier liege natürlich ein Konflikt.

Dr. Scholz sah den Raster des Baumannschen Theoriegebäudes weit gesteckt und prophezeite Probleme bei der Konkretisierung. Er stellte die Fragen: Ist das leistbar? Geschieht Ihre Arbeit im luftleeren Raum? Wie steht es mit Abstimmung und Kooperation mit anderen Institutionen?

Prof. Baumann betonte, daß sein Vortrag als provozierender Diskussionskatalog zu verstehen sei. Eine schwerpunktmäßige Verteilung der Aufgaben sei sinnvoll.

Dr. Steinmetz beanstandete die Aussage, es habe bis jetzt in Franken keine Sammel- und Dokumentationsstelle gegeben. Punkt für Punkt seien die Dinge, die der Referent aufgeführt habe, bei der Forschungsstelle für fränkische Volksmusik in Angriff genommen worden. Prof. Baumann begrüßte den Widerspruch und deutete die Möglichkeit einer Aufgabenteilung an.